

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 486.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Donnerstag, den 17. Oktober.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Ein Wohlfahrtsverein deutscher Werkmeister.

Auch diese Schöpfung darf als Zeichen das stolze Wort „aus eigener Kraft!“ tragen. Unter den Vereinigungen, die auf dem Boden der Selbsthilfe stehen und den Zweck haben, für ihre Angehörigen im weitesten Sinne Wohlfahrtsrichtungen zu schaffen, nimmt der Deutsche Werkmeister-Verband mit die erste Stelle ein. Derselbe ist vor etwa 17 Jahren aus den kleinsten Anfängen in Düsseldorf entstanden und zählt gegenwärtig in 670 Ortsvereinen 40,000 Mitglieder. Sein Zweck ist vor allem, den Mitgliedern und ihren Angehörigen in schweren Lebensnöthen beizuspringen. Er will namentlich die Invaliden und die Wittwen und Waisen des Standes dauernd unterstützen; daneben hat er eine sehr leistungsfähige Sterbekasse geschaffen. Im vorigen Jahre hat der Verband 3200 Wittwen mit 210,000 Mk. unterstützt, ebenso wurden regelmäßige Unterstützungen an etwa 1000 invalide Werkmeister gezahlt; die Höhe dieser Beihilfe befreit sich auf 150—240 Mk. für den einzelnen Empfänger. Für Waisen verausgabte der Verband 7500 Mk. in der angegebenen Zeit. Alle diese Unterstützungen werden aus den vorhandenen Verbandsüberschüssen vertheilt. Sie reichen natürlich für die gesamte Lebensführung nicht aus. Das soll auch nicht ihr Zweck sein. Diese Zuwendungen sollen vielmehr einen Zuflucht bilden zum Haushalt und zu anderweitigen Bezügen aus staatlichen oder privaten Versicherungsanstalten. Um jedoch den Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, sich im Falle der Erwerbsunfähigkeit eine höhere und für die alten Tage genügende Rente zu sichern, ebenso auch um den Wittwen und Waisen eine ausreichende und sichere Versorgung zu geben, plant der Verband besondere Versorgungskassen.

Die Sterbekasse des Verbandes zahlte bisher beim Tode eines Mitgliedes zunächst 600 Mk., doch erhöhte sich dieser Betrag je nach der Dauer der Mitgliedschaft bis auf 800 Mk.; bei dem Tode der Ehefrau gelangen 150—200 Mk. zur Auszahlung. In einigen Jahren soll das Sterbegeld auf 1000 Mk. für Männer und 250 Mk. für Frauen festgesetzt werden.

Der Verband hat ein Vermögen von 1,550,000 Mk. angehäuft, die Reservegelder der Sterbekasse betragen bisher über 1,000,000 Mk.; im vorigen Jahre wurden diesen Reserven etwa 250,000 Mk. zugeführt. Insgesamt zahlte der Verband 1900 an Mitgliedern und deren Angehörige 457,542 Mk. Sterbegelder und 404,313 Mk. sonstige Unterstützungen.

Neben diesen Unterstützungen hilft der Verband auch solchen Mitgliedern, die durch besonderes Mißgeschick in Noth gerathen sind. Die in diesen Fällen gewährte

Hilfe wird jedoch nicht als Darlehen oder gar als ein Almosen, sondern als ein Recht betrachtet, das jedes Mitglied in Anspruch nehmen kann, das ohne eigenes Verschulden stellenlos oder krank wurde oder sonst in Verdrängniß gerathen ist. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern auch Rechtshilfe, doch wird diese Einrichtung selten benutzt; ein Beweis, daß zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber ein gutes Einvernehmen herrscht.

Einen guten Ruf in den Kreisen der Arbeitgeber hat die Stellenvermittlung des Verbandes, dieselbe ist für beide Theile kostenlos; ebenso das für Mitglieder bestehende gut geleitete Auskunftsweien.

Auch im Uebrigen hat diese Vereinigung für die deutschen Werkmeister erprießlich gewirkt. Der Verband ist jahrelang und schließlich mit Erfolg bemüht gewesen, dem von ihm vertretenen Stande einen größeren gesetzlichen Schutz nach § 133a der Reichsgewerbeordnung zu verschaffen. Auch die nachträglichen Verbesserungen dieses Gesetzes, z. B. eine entsprechende Beschränkung der Konkurrenzklause, die Einführung einer Mindestkündigungsfrist von 4 Wochen, die gesetzliche Ausdehnung der Unfallversicherung auf Betriebsbeamte mit einem Gehalt bis zu 3000 Mk., ist sehr wesentlich mit auf die Bemühungen des Verbandes zurückzuführen. Gegenwärtig ist derselbe dafür thätig, daß in der Krankenversicherung die Grenze von 2000 Mk. beseitigt wird. So bildet diese große Vereinigung ein erfreuendes Bild der Selbsthilfe.

Wie der Kaiser sich informiert.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht ein früherer Mitarbeiter des kaiserlichen Litterarischen Büreaus, Gustav Kautsch, im „Berliner Lokal-Anzeiger“ einen Aufsatz.

Die wiederholt in der Presse geäußerte Befürchtung, daß der Kaiser über die öffentliche Meinung nicht genügend unterrichtet werde, ist nach Ansicht des Verfassers durchaus ungerichtet. Schon im Hinblick auf den Charakter und die persönliche Eigenart des Kaisers müßte es als ausgeschlossen gelten, daß derselbe darauf warte, bis ein Minister es für gut finde, ihn über die öffentliche Meinung aufzuklären. Aber selbst abgesehen davon, habe der Kaiser es gar nicht nöthig, auf die Informationen eines Ministers zu warten. Dafür gebe es ja eine eigene Behörde, die sich dieser Aufgabe mit größter Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit unterziehe: das Litterarische Bureau des Staatsministeriums. Ueber die Art der Thätigkeit des Litterarischen Büreaus erfährt man von dessen ehemaligem Mitarbeiter folgendes: Diese nützliche und notwendige Behörde hat allerdings nicht ausschließlich den Zweck, den Kaiser über die öffentliche Meinung auf dem Laufenden zu erhalten, sie besorgt daselbst auch für die Reichsämter und die preussischen Ministerien. Es giebt in ganz Deutschland keine Partei und keine nennenswerthe Zeitung, die da nicht zu ihrem Rechte käme. Jeder Ressortchef bekommt tagaus, tagein die bemerkenswerthen Auslassungen der Presse aller Richtungen, soweit sie sich auf sein Arbeitsgebiet beziehen, in Auschnitten zugesandt, und die Mappen schwellen

manchmal zu einer so behäbigen Dickschichtigkeit an, daß man beinahe meinen möchte, es geschähe darin eher etwas zu viel, als zu wenig. Die Presse hat also in Deutschland nicht den geringsten Grund zu der Klage, daß man an den maßgebenden Stellen ihre Stimme nicht hören wolle. Die vornehmste und wichtigste Arbeit des Litterarischen Büreaus ist aber die Zusammenstellung des Kaiserberichts. Es ist selbstverständlich, daß man sich bei diesem Berichte einer umso größeren Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit befleißigt, und diejenigen, die sich noch immer nicht von der veralteten Auffassung loszulösen vermögen, daß solche Arbeiten nur unter dem Gesichtspunkte des Wohlgefallens gemacht werden dürfen, können sich versichert halten, daß auch da mit peinlichster Unparteilichkeit verfahren wird. Mögen diese Blätter konservativ oder ultramontan, nationalliberal, freisinnig oder sozialdemokratisch sein, sie sind dem Lektor alle gleich liebe Kinder. ... Daß der Bericht vom Kaiser gründlich benutzt wird, dafür hat Kautsch selbst einen gelegentlichen Beweis erhalten. Er hatte zu der Zeit, als er Mitarbeiter des Litterarischen Büreaus war, einen Lektor während seines Urlaubs vertreten und dabei einmal einen kleinen Artikel übersehen, den der Kaiser selbst in der betreffenden Zeitung gelesen hatte. Am nächsten Tage erschien ein Flügeladjutant im Litterarischen Bureau und fragte, warum der Artikel im Kaiserberichte gefehlt habe! „Es liegt auf der Hand“, so heißt es in dem Aufsatze weiter, „daß zu der Zusammenstellung des Kaiserberichts viel Urtheil gehört, denn es braucht wohl nicht erst betont zu werden, daß die Zahl der Pressstimmen, die dem Kaiser tagtäglich unterbreitet werden, eine gewisse Grenze nicht überschreiten darf. Das ist ja eben die Aufgabe eines solchen Lesef-Instituts, daß es aus der Masse die charakteristischen Stimmen heraus sucht und sie sachgemäß sichtet. Der Bericht geht, wie sich das bei einer so wichtigen Sache wohl von selbst versteht, durch mehrere Hände und wird öfter bei der Kontrolle noch durch einige Einzelheiten vervollständigt. Alle wichtigen Tagesfragen werden, wie bereits angedeutet, mit Berücksichtigung der bemerkenswerthen und charakteristischen Stimmen aller Parteien behandelt, und außerdem werden auch noch solche Sachen hinzugefügt, von denen man annimmt, daß sie den Kaiser persönlich interessieren können. Der Bericht wird alle Tage in je drei Exemplaren fertiggestellt, von denen eines dem Kaiser nach seinem jeweiligen Aufenthaltsort zugesandt wird, während die beiden anderen gleichzeitig dem Reichskanzler und dem Minister des Innern zugehen. Der Bericht unterliegt übrigens, wie schon mein vorhin erzähltes Erlebnis zeigt, der Kontrolle des Kaisers selbst, denn der Monarch begnügt sich natürlich nicht mit den ihm doch mindestens um einen halben Tag verspätet zugehenden Auschnitten, sondern hält eine Anzahl Zeitungen, die er gleich den gewöhnlichen Sterblichen als Tageslektüre benutzt. Auf Grund des Gesagten glaubt der Verfasser sagen zu können, daß es eine völlig unbegründete, nur auf der Unkenntniß der Verhältnisse beruhende Behauptung sei, wenn gelegentlich die Befürchtung zum Ausdruck gebracht werde, daß der Kaiser über die Stimmung im Lande nicht oder nicht genügend unterrichtet sei.“ Mit Recht bemerkt die „Köln. Volksztg.“, man wird dem hinzuzufügen müssen: Vorausgesetzt, daß die Zusammenstellung des Kaiserberichtes thatsächlich mit derjenigen Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit erfolgt, wie sie unbedingt geboten erscheint.

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Legin.

Es war am Nachmittage des folgenden Tages, daß Paula ihren rasch gefaßten Entschluß ausführte, Pastor Morolt um Rath und Bundesgenossenschaft anzugehen. Sie fand Niemanden zu Hause als die langjährige Wirthschafterin, die ihr wohlbekannte Ganne, welche ihr auf Befragen mittheilte, daß der Herr Professor zu einer Versammlung und die Frau Professor wohl in die Klavierstunde gegangen sei; Herr Pastor sei schon vorher zu einer Kranken gerufen worden und habe hinsichtlich seiner Rückkehr nichts bestimmt. Die Auskunft wurde in sonderbar gedrücktem Tone gegeben, und die Person sah aus, als ob sie geweint hätte.

„Fehlt Ihnen etwas Ganne?“ fragte Paula gutherzig, nachdem sie auf ihr Verlangen Papier und Feder erhalten und in kurzen Worten Morolt ihren Wunsch ihn bald sprechen zu dürfen, ausgedrückt hatte. Sie stand vor der Angeredeten und blickte ihr theilnehmend in das runzlige, fast verhärmte Gesicht. Die ungefähr in der Mitte der Bierzig stehende Wirthschafterin sah etwas verlegen auf das ihr zur Bestellung übergebene Briefchen nieder und meinte zögernd:

„Es ist nichts Großes, und ich bin dumm, daß ich mich d'rüber gräme.“ — dann mit plötzlichem Entschluß aufstehend: „Aber sehen Sie, Fräuleinchen, Sie wissen, wie lang ich im Hause bin, und daß ich immer treu und ehrlich Alles verwaltet habe, und nun soll ich auf einmal eine verlogene, listige Person sein.“

„Aber Ganne, wie können Sie sich denn nur so etwas einbilden — das denkt ja kein Mensch.“

„Meine Herren nicht, nein — aber die — die Frau Professor!“ ein grimmiges Gurgeln ersetzte ihre Stimme.

„Die Frau Professor!“ wiederholte Paula staunend. Und dann empfand sie trotz ihrer Theilnahme für die Gekränkte ein leichtes Mißbehagen, von ihr gleichsam als Vertraute gegenüber der Herrin angesehen zu werden, und sie fügte deshalb zwar zurendend, aber doch kühler hinzu: „Auch das ist ja kaum denkbar. Sie werden sich irren, Ganne, Sie haben Frau Professor mißverstanden.“

Ganne schüttelte den Kopf. „Mißzuverstehen war da nichts. Sie hat es mir ins Gesicht gesagt, ich wäre eine listige Person und spionirte am Ende hinter ihr her — Fräuleinchen! Und das Alles wegen nichts, wegen eines dummen Briefes! Es war gestern Vormittags, und sie läste Klavier, als ein Dienstmann den Brief brachte. Sie riß ihn auf und steckte ihn dann in die Tasche. Es ging so schnell, ich sah es noch, bevor ich zum Salon hinaus war. Nachmittags zog sie sich an und ging fort, und gegen Abend kam sie auf einmal zu mir hinaus und fragte, ob ich den Brief nicht gesehen hätte. Nein, sag ich, Frau Professor haben ihn ja in die Tasche gesteckt. Da sieht sie mich rasch so eigen an: „Da ist er nicht“, sagt sie, „aber es thut nichts; vielleicht in den Noten!“ Und sie geht zurück und framt und sucht, und ich helfe ihr, und sie sagt wieder: „Aber es thut nichts!“ Heute Morgen, wie ich aufräume, lege ich unter'm Klavier ein gefaltetes Papier vor, und wie ich's aufmache, lese ich: „Gnädige Frau, bitte die Stunde schon heute zu nehmen“ und der Name, weiter nichts, kein Wort weiter, und ich wundere mich, daß sie so nach dem Briefe gesucht hat, und lege ihn oben auf die Noten. Nachher in der Küche kommt sie ganz roth im Gesicht und fragt, wie der Brief denn jetzt auf einmal in die Noten käme, wo sie gestern Alles durchsucht hätte, und ich sage, so und so, sie mußte ihn wohl haben fallen lassen. Da sieht sie mich an, und die Augen funkeln ihr: das sollte ich Anderen vorliegen, sagte sie, ich wäre eine neugierige, listige Person, die am Ende hinter ihr her spioniren wollte — nun, bitt' ich Sie, Fräuleinchen, solch' ein dummer Witz — und ich

kann Ihnen zuschwören, ich las es nur, wie ich's so aufmachte. Das in meinen alten Tagen —“ sie fuhr mit dem Rücken der Hand über die Augen, blickte aber dann vor sich hin auf dem jungen Mädchen vorbei und sagte verbißnen: „Aber was man Einem zutraut, kann er ja werden —, wohin ist sie denn heute wieder mit den Noten gegangen, wenn sie gestern schon zur Stunde war?“

„Sie umtauschen, Ganne!“ Die Antwort kam sofort, hastig und erschreckt, ein stolzer, scharfer Vorwurf. Die Wirthschafterin senkte besänftigt den Kopf: „Ja, das ist wahr — ich will ja auch bei Leide nichts gesagt haben — aber weiß Gott, solche Schimpfsworte hätte sie doch nicht brauchen sollen!“

„Lassen Sie's gut sein, Ganne! Im Aerger spricht man manch' unüberlegtes Wort, das Einen später oft leid thut; Frau Professor wird schon wieder gut machen.“

„Wißt nicht wie!“ kam es grollend zurück. Paula wollte es nicht hören.

„Grüßen Sie, und vergessen Sie nicht das Billet an Herrn Pastor —“

„Ich leg's ihm gleich auf den Schreibtisch, Fräulein!“ Rief Minuten später begegnete Paula Aurelien, die ziemlich eilig, die Notenmappe am Arm, die Straße herabkam.

„Wie schön sie ist, selbst im Straßenanzug, und wie sie sich zu kleiden versteht!“ dachte das junge Mädchen unwillkürlich mit neidvoller Bewunderung, als die Andere sie freundlich begrüßte und ihr die fein behandschuhte Rechte bot.

„Du kommst von uns — lehr' doch wieder mit um!“

„Ist der Onkel schon zu Hause?“

„Nein“, erwiderte Paula, ein wenig erstaunt über die eigenthümliche Hast dieser Frage, „und ich kam eigentlich zu ihm. Aber wieder umkehren kann ich nicht; ich muß nach Hause.“

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der freikonservative Landtags-Abgeordnete Fabrikbesitzer Stadtrath **W. Bauer** in Hof in der Pfalz, Jahar der in Zahlungsschwierigkeiten gerathenen Tuchfabrik W. Bauer, hat, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, sein Mandat niedergelegt. — Dem Reichstags-Abgeordneten **Dr. Lieber**, welcher in Camberg an seinem alten Magenleiden erkrankt war, geht es wieder etwas besser.

Berlin, 17. Oktober. In der gestrigen Nummer des „Reichs-Anzeigers“ wird das am 7. September d. J. in Peking von den Bevollmächtigten der Mächte und der chinesischen Regierung vollzogene Schluss-Protokoll im Wortlaut veröffentlicht.

Die Meldung, wonach die Anordnung des Kaisers über die Einbringung der Kanalvorlage für die nächste Landtags-Sitzung ergangen sei, ist nach Informationen der „Berl. N. Nachr.“ unzutreffend. In dieser Beziehung sei keine Entscheidung ergangen.

Die „National-Zeitung“ berichtet zu der von uns bereits gemeldeten Schaffung einer Reichsausstellung für **Auswanderer**, die am 1. April 1902 ins Leben treten solle, das Weiteren, als Leiter sei der frühere Konsul in Porto Alegre, **Rosier**, in Aussicht genommen. Die Ausstellung solle unter der beratenden Mitwirkung sämtlicher, den Kolonial- und Auswanderungsfragen sich widmenden Korporationen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft habe schon jetzt Rosier mit den Vorarbeiten für die endgültige Einrichtung der Reichsausstellung betraut.

Wie die „National-Zeitung“ erzählt, ist an hiesiger amtlicher Stelle nichts davon bekannt, daß die columbische Regierung vor Kurzem ein einer deutschen Firma gehörendes Schiff weggenommen und einen Jahar der Firma, als er Widerspruch erhob, verhaftet und nach Colon abgeführt. Weber der deutsche Konsul, nach der Gesandte haben über einen solchen Vorgang berichtet.

Ein Gegenstand zum Märchenbrunnen. Ähnlich wie den Berlinern mit ihrem Märchenbrunnen — so erzählt die „Frei. Ztg.“ — soll es den Kölnern mit ihrem Kaiser Friedrich-Denkmal gehen. „Reife als 130,000 Mk. sind dazu durch freiwillige Gaben aus Bürgerkreisen gespendet. Aus den eingegangenen Entwürfen wählte der Denkmals-Ausschuß den Entwurf des Kölner Künstlers **Albermann** zur Ausführung. Die Wahl wurde jedoch vom Kaiser nicht gutgeheißen; Kaiser Friedrich sollte nicht zu Fuß, sondern als Reiter dargestellt werden. Die drei dazu aufgeforderten Künstler reichten nunmehr Modelle zu Reiterstandbildern des Kaisers Friedrich ein. Wiederum wählte der größere Denkmals-Ausschuß das Reiter-Modell des Künstlers **Albermann**. Wiederum wurde die Genehmigung zu dessen Ausführung nicht erteilt, weil dem Kaiser das Modell zweier Berliner Künstler besser erscheine und er dessen Ausführung wünsche. Seit diese letztere Nachricht fast vor Jahresfrist durch die Kölner Presse ging (und auch von uns erwähnt wurde), hörte die Kölner Bürgerschaft, wie berichtet wird, von der Sache nichts mehr. Die Bürgerschaft glaubt, daß es nun doch Sache des allein dazu berechtigten größeren Denkmals-Ausschusses sei, zu weiterer Beschlußfassung zusammenzutreten und der das Geld spendenden Bürgerschaft nähere Kenntnis zu geben. Indessen ist der größere Denkmals-Ausschuß seitdem überhaupt noch nicht berufen worden.“

Die badischen Landtagswahlen. Auf Grund der gestrigen Landtagswahl wird die nächste 2. Kammer in Baden zusammengesetzt sein aus: 24 Nationalliberalen, 23 Centrum, 6 Socialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Freisinnigen, 1 Konservativen, 1 Antisemiten, 1 Bund der Landwirthe. Der national-liberale Kandidat in Engen (Ottendorf), welcher bei der Wahl die meisten Stimmen auf sich vereinigte, unterlag infolge von Zweifeltigkeiten im liberalen Lager dem Centrumskandidaten **Goldschmidt**.

Zum Falle Spahn veröffentlicht der „Klerikale“ eine Aufsätze erregende Zuschrift, welche ihm aus Berlin zugeht. Die Zuschrift gipfelt in der Behauptung, daß der aus einer echten katholischen Familie hervorgegangene **Dr. Spahn** ein Opfer eines Berliner Milieus geworden sei. In sehr jugendlichem Alter habe Spahn die Redaktion der wissenschaftlichen Zeitschrift der Berliner „Germania“ erhalten, sei jedoch wegen mancher seiner Äußerungen mit vielen katholischen Lesern in Konflikt gekommen und habe nach kurzer Zeit die Leitung der Zeitschrift der „Germania“ niederlegen müssen, weil er darin die Ausführungen des Würzburger Professors **Schell**,

der Katholicismus als Prinzip des Fortschritts, veröffentlichten wollte und daraus eine Kabinettsfrage gemacht habe. Auch die im Jahre 1896 erschienene Doktorarbeit Spahns: „Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte Bommerns von 1478 bis 1625“ zeichne sich durch Konzeptionen an die protestantische Auffassung aus. In dem 1898 erschienenen Hauptwerke Spahns, dem Lebensbilde des Johannes Cochläus, werde dieser Hauptvorläufer der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert als Landsknecht der Theologie, als niedriger Geist, dessen meiste Schriften völlig wertlos seien, verurteilt, während Luther als der größte Deutsche seiner Zeit gepriesen werde. Bald nach der Herausgabe des Cochläus habe sich **Dr. Spahn** dem Erzbischofen Grafen **Hohenbroch** genähert. Am 6. und 7. September 1899 habe er ein „schmachvolles“ Interview in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht, in welchem eine lange für die katholisch-liberalen Geschichtsschreiber gebohrte wurde. Auch mit dem Blatte des evangelischen Bundes habe Spahn in Verbindung gestanden. Im Anfang des Jahres 1899 sei er zu Rom in engster Verbindung mit dem Erzbischofen **Alphonse Ruffini** erschienen. Am Schlusse des Artikels wird bemerkt, wenn die „Germania“ fest überzeugt sei, daß Herr Spahn über die Methode, Rangelhaftes in der Kirche zu bessern, jetzt ganz anders denke als vor 3 Jahren, so müsse darauf erwidert werden, man wisse das nicht, sondern wolle es hoffen.

Rundschau im Reich. Der Aufsichtsrath der Wasserwerke für das nördliche westfälische Kohlenrevier beschloß, den vom Typhus betroffenen Gemeinden 250,000 Mark zu überweisen. — Wie die „Königsb. Hartung'sche Ztg.“ meldet, ist die Ausfertigung des Urtheils im „Gumbinner Prozeß“ nunmehr den Angeklagten und den Verteidigern zugestellt worden. Das Urtheil umfaßt 47, das dazu gehörige Protokoll 156 Seiten. — Auf dem Plakat, betreffend eine volksparteiliche Vereins-Versammlung, beanspruchte die Polizei in München in der Ankündigung des Referats über die Tagesfragen die Worte: „Regiment des Kaisers.“ — Als ein Zeichen für die guten Beziehungen zwischen Preußen und dem Graf-Regenten Lippe-Biesterfeld ist es anzusehen, daß der zweite Sohn desselben, **Graf Bernhard**, Leutnant im 3. Husaren-Regiment, zur Gefandtschaft im Haag kommandirt worden ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wie aus London gemeldet wird, hat die angekündigte Reise des gräflichen Paares **Conway** den Zweck, den König **Eduard** als Vermittler beim König **Leopold** anzugreifen, damit letzterer der Gräfin **Conway** den Titel „Königliche Hoheit“ zu führen wieder gestatte.

Großbritannien. Der weissen Voransicht seiner Finanzminister, die dafür gesorgt haben, daß England in Friedenszeiten an seiner Staatsschuld abjahlt, statt sie, wie andere Staaten, jährlich zu erhöhen, dankt es England, wie der Londoner Mitarbeiter der „N. A. N.“ schreibt, in erster Linie, wenn es die enormen Kosten des Burenkrieges bisher spielend getragen hat. Am 31. März belief sich die englische Staatsschuld auf 705,723,878 Pfund Sterling; sie war infolge des Krieges in dem einen Jahr um 66,558,613 Pfund gestiegen. Sie war aber auf der anderen Seite immer noch um 31 Millionen niedriger als 1887, um 71 Millionen niedriger als 1890, um 137 Millionen als nach Ende des Burenkrieges und um 150 Millionen als 1897, dem Jahr der Thronbesteigung der Königin **Victoria**. Diese Zahlen zeigen, daß von einer finanziellen Erschöpfung Englands noch lange keine Rede sein kann. England hat heute die Ersparnisse, die es seit 1857 machte, noch nicht zur Hälfte verbraucht. — In **Albion** hat gestern Abend eine lange bestehende Fehde zwischen der **Durhamer** leichten Infanterie und dem **Worcester** Regimente zum offenen Ausbruch. Nachdem ein Streit in der Kantine vorangegangen war, griffen die Leute vom Worcester Regimente mit Gewehren, Bajonetten und anderen Waffen die in ihren Kasernenzimmern weilenden **Durhamer** an. Alle Fenster wurden eingeschlagen. Fünf Soldaten von der **Durhamer** Infanterie wurden schwer verletzt. Ein Gemeiner erhielt eine Bajonettenwunde in den Magen. Die Kämpfenden wurden gewaltsam getrennt. Militär und Gendarmerie patrouillirte im Lager die ganze Nacht.

Russland. In **Rischene** fand zwischen Studenten, welche einen nach Irkutsk verbannten Studenten aus den Händen

der Polizei befreien wollten, und der Polizei ein blutiger Zusammenstoß statt. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. — Nach einer Meldung der „Bresl. Ztg.“ aus **Petersburg** haben im Innern des russischen Reichs an den verschiedensten Stellen blutige Zusammenstöße zwischen hungernden Volksmassen und Militär stattgefunden. Besonders ernst sind die Vorfälle im Gouvernament **Saratow**. Der Minister hat sich nach **Spala** begeben, um dem Czaren persönlich Bericht zu erstatten.

Türkei. Die Regierung erließ gegen den türkischen Unterthan **Nicolaides**, Herausgeber des die Politik des Sultans verteidigenden Wochenblattes „L'Orient“, Ausweisungsbefehl, weil er mehrere französische Personlichkeiten heftig angegriffen hatte.

Vereinigte Staaten. Präsident **Roosevelt** hat sich, wie den „N. A. N.“ nach Washingtoner Meldungen berichtet wird, mit **Hanna**, dem Haupt der republikanischen Partei-maschine und langjährigen Intimus **Rac Kintels**, völlig überworfen, weil Roosevelt sich in seinen Ernennungen nicht an das Prinzip der Siegerbeute halten will.

Die Unruhen in Sevilla.

Madrid, 16. Oktober. In der Kammer theilte der Kriegsminister **General Weyler** mit, in **Sevilla** sei die Ruhe wieder hergestellt worden. Dann verlas der Kriegsminister eine Gesetzesvorlage, wonach der Heereserfah für 1902 auf 40,000 Mann herabgesetzt wird.

Madrid, 16. Oktober. Nach einer Meldung aus **Madrid** wurden Truppenverrächtungen nach **Sevilla** beordert, wo die Aufregung noch fortdauert. Bei dem Angriff auf die Prozession in **Oviedo** verteidigten sich die Ueberfallenen, meist Seminaristen, mit Knütteln und Rebolvern. Die Gendarmerie mußte mehrfach mit blanker Waffe einhauen, ehe die Kämpfenden von einander abließen.

Madrid, 17. Oktober. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird aus **Madrid** gemeldet: Die Nachrichten aus **Sevilla** lauten andauernd ernst. Am Dienstag konnten die Unruhen noch durch das Versprechen der vollen Arbeitsaufnahme in der Jagence-Fabrik von **Carluja** eingedämmt werden. Gestern aber hatten die Ausgleich befristenden Elemente nicht mehr ausreichen, den Einfluß. Zwei Märkte wurden geplündert. Die besseren Geschäftsläden sind gesperrt. Das sonst so belebte Universitätsviertel ist wie ausgestorben. Der Generalkapitän traf Anstalten, um den Zuzug der aufgewiegellen Landbevölkerung nach **Sevilla** möglichst zu verhindern. Die Märkte sollen außerhalb der Stadt abgehalten werden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Situationsbericht von einem Kapstädter Deutschen. Aus **Kapstadt** schreibt, nach den „N. A. N.“, ein dort ansässiger Deutscher unter dem 24. September, also noch vor Verkündigung des Kriegsrechtes über das **Kapland**: Hier sieht es kritisch aus. Die **Buren** fangen an, ganz desperat zu kämpfen, und es kommt mir vor, als ob dieser Krieg schließlich doch ganz anders enden werde, als wie es sich die Engländer denken und wünschen. Man wirft hier dem Lord **Kitchener** Unthätigkeit vor, aber der arme Mann kann leider mit dem Material, das ihm aus England zugefandert wird, nichts anfangen. Sie sollten mir mal die Mithgefächter-Rekruten sehen, die hierherkommen! Sollen die etwa die wetterharten **Buren** niederkämpfen! Niemals! Man thut dem Lord **Kitchener** wirklich Unrecht. Meiner Ansicht nach ist es dem Organisationsstalent des Lord **Kitchener** zu verdanken, daß die Engländer überhaupt noch **Pretoria** und **Johannesburg** besetzt halten. Seien Sie nicht überrascht, wenn Sie eines schönen Tages die Nachricht bekommen, daß der englische Oberbefehlshaber sich auf **Johannesburg** zurückgezogen habe, weil er **Pretoria** nicht mehr halten könne. Das kann gar bald geschehen! **Kitchener** wird sich freuen, aus **Südafrika** wegzukommen. Sein Nachfolger thut mir leid, der eine so verfahrenre Affaire weiterführen muß. Ich könnte Ihnen Thatfachen bezüglich der englischen Militär-Verwaltung erzählen, die

„Natürlich — mir kannst Du kein Viertelstündchen schenken!“ schmolte sie.

„Du weißt, wie viel aus mir ruht, Aurelie!“

„Aber Du wärst doch geblieben, hättest Du den Onkel getroffen!“ Sie trat näher zu der Häuserreihe heran, um den Vorübergehenden den Weg frei zu lassen, und fuhr dann fort: „Schau, ich bin allein, komm! Sascha ist zu einem Comité geladen, wo über die — die Lepra verhandelt werden soll. Weißt Du, was das ist? Natürlich, Du weißt ja Alles. Aber vielleicht bringt's Dein Bruder Dir auch auf interessantere Art bei. Sascha verachtet ja mandamal mich aufzulären; aber er thut das mit einer so verzweifelter Grindlichkeit, daß mein Sinn sich ebenso ablehnend dagegen verhält, wie mein Magen gegen faueren Schatz.“ Sie lachte. „Aber das Wort habe ich diesmal doch behalten: Lepra! Sascha will etwas darüber schreiben oder hat schon geschrieben, ich weiß nicht recht. Dein Bruder soll sich auch sehr dafür interessieren.“

„Ja, Georg hat ein paar Fälle — Bruder und Schwester, er sagt, es sei ein Hund! Denn der Ausfall (Aurelie schauderte leicht zutrid) ist hier in Russland auf einige Striche der Ostseeprovinzen und Sibiriens beschränkt. Und jetzt rühelst unsere Veste über neue Mittel und — noch strengere Abwehrungsmaßregeln. Man mußte sich bisher damit begnügen, um die Allgemeinheit vor der Ansteckung zu schützen, die Lepra abgefordert zu halten und die Unglücklichen dem Tode entgegenzusehen zu lassen.“

„Hör' auf, um Gotteswillen! Mir wird ganz übel! — Aber komm mit; schau, sei nicht garstig. Wir werden musizieren; Du singst so hübsch, und ich werde Dich begleiten. Ich habe es jetzt gelernt —“ sie erröthete plötzlich und lachte auf. „Dann, wie um einen Grund für dieses Lachen zu geben: „Etwas spät, nicht wahr? Aber besser spät als nie! Wahrscheinlich! — Und Du willst nicht kommen?“

„Ich kann nicht, wirklich nicht!“ wehrte Paula ab.

„Der Vater, die Brüder würden mich vermissen — das Haus bedarf meiner!“

„Du bist glücklich, Paula!“ Es war ein herzlicher Ton, und doch klang etwas Schmerzvolles darin. Aber gleich darauf lachte sie auf: „Meiner bedarf man gar nicht — und ich bin auch glücklich. Ein Thor, wer's nicht ist! Und wieder lachend schüttelte sie die Hand des jungen Mädchens, wendete sich und schritt dem Pfarrhause zu.“

Paula sah ihr ein paar Sekunden lang nach. Ja — das war das eigenthümliche Lachen gewesen, das Aurelie mandamal ansetzte und dessen Reiz einmal noch in so sonderbarer Weise erwähnt hatte. War ihr eigenes Ohr jetzt feiner, ihr Auge schärfer geworden, daß sie mit plötzlichem Befremden sich Dies und Das in Aurelies Benehmen ins Gedächtnis rief; jetzt, während sie langhames, als sonst ihre Art, den Heimweg antrat? Auch Hannes Erzählung kam ihr wieder in den Sinn; und eine Frage, eine verwundert nachdenkliche Frage stieg in ihr auf, und noch eine und noch eine.

Gleich darauf war die lästige Schwärmerin, als der Freundin und ihrer selbst unwürdig, mit fast unwilliger Bekämpfung zurück. Eine Wahrnehmung aber konnte sie nicht zurückweisen. Das Mädchen Aurelie, das vergnügungsfroh, etwas eitle, Kleiderjüchser liegende Mädchen; die Braut Aurelie, die bald bräutend traurige, bald leichtfertig ausgelassene Braut; die junge Frau Aurelie, die ruhige, etwas müde, sonderbar fähle junge Frau; sie Alle waren verschwunden, und an ihrer Stelle stand da — ein reises, bethörend schönes, von heilem Leben durchfluthetes Weib! In welcher fiebernden Pulschlag, in welcher begehrenden Gluth dieses Lebens fluthete: das freilich konnte Paulas Rufenseele nicht ahnen.

VI.

Ein schwüler, heißer Augusttag in der Stadt. Der Tag vor Serge **Vansteds** Geburtsfest. Die oberen Zehntausend weilten noch auf dem Lande oder sind auf Reisen.

Was thut der verwöhnte Aristokrat in dem staubigen Petersburg, das sich eben jetzt für Herbst und Winter ein neues Gewand besorgt? Alle Bauarbeiten müssen ja in die kurzen Sommermonate gedrängt werden: Gerüste auf Schutt und Trümmern; wohin das Auge blidt, sieht es Neu- und Umbauen, begegnet es dem Zimmermann, Maurer, Tischler. Und doch schreitet der junge Mann so frisch und froh durch die verhältnismäßig menschenleeren Straßen als wandelte er durch Edens Gärten. Er trägt nicht mehr Uniform und Regen des Studenten, sondern eine lichten Sommeranzug, und er ist auf dem Wege zu Der **Nikolsen**, der, wie sein älterer Bruder, nach wie vor im elterlichen Hause wohnt. Raum eingetreten, predigt Serge ohne große Einleitung los:

„Gut, daß ich dich finde! Hör', Leg, Du hast mir einmal gesagt, es wäre gleichbedeutend mit unserm vollständigen Bruch, wenn ich Dir je mit einem Dulaten käme. Aber einen Vorstoß wirst Du Dir vielleicht jetzt anbieten lassen. Es handelt sich darum in Eile, in sehr großer Eile, eine neue Auflage von Deines Vaters Mathematik drucken zu lassen.“

„Wo zu denn Diktator? Die erste ist ja noch lange nicht verkauft.“

„Die wird selbstverständlich auf gekauft. Von der zweiten mit neuer Vorrede u. wird ein Exemplar — Bruchtemplar! — an den Minister der Volksaufklärung gesendet und ihm das Werk eifrigst empfohlen. Die Dedication wird, hoff' ich angenommen“, schloß er, zur Seite blidend und die Achseln ein wenig hehend.

Aber er konnte Leg so leicht nicht täuschen.

„Also Du, doch Du!“ erwiderte er langsam, „aber ich habe es ja immer gesagt!“

„Was ich? Ein Freund brachte mich auf den Einfall. Aber die Kosten laß' mich decken — vorschreiben — Du sollst mir Alles wieder bezahlen, bis auf die letzte Kopeke.“

„Rein! Ein für allemal!“

— Fortsetzung folgt.

ganz unglaublich, ja fast unmöglich erscheinen, aber wahr sind. Das kann ja so nicht weiter gehen und muß zu einer Katastrophe führen. Hier erklärt man sich das Verhalten der Mächte dadurch, daß man annimmt, es passe ihnen ausgezeichnet, daß sich England in Südafrika zu Tode blutet und bis zur Ohnmacht sich schwächt. Nun, für die Zukunft Afrikas ist es wohl auch besser, daß das Land durch eigene Kraft frei geworden und keiner anderen Macht verpflichtet ist. Im Frühjahr war der Schreiber dieses Briefes noch der Ansicht, daß die Wirren von der großen englischen Uebermacht gedrückt würden. So hat sich die Lage verändert!

Brüssel, 16. Oktober. Wie der „Petit Vler“ schreibt, meldet die Transvaal-Gesandtschaft einen bedeutenden Vortschritt auf der portugiesisch-afrikanischen Grenze. Einzelheiten fehlen noch. Verhas Kommando und der Generalissimo selbst befinden sich in voller Sicherheit.

Wb. Kapstadt, 16. Oktober. (Reuter-Meldung.) Mehrere Buren-Kommandos mit etwa 500 Mann rücken plündernd und rekrutierend durch das Thal des Großen Bergflusses. Einzelne Abteilungen sind bereits bis Hopetown und zur Salbanch bei vorgerückt.

hd. London, 17. Oktober. Im Kriegssamt herrscht große Unruhe, verursacht durch angeblich nicht befriedigende Nachrichten über die Lage in der Kapkolonie. Angesichts der Thatsache, daß das Kriegssamt jede Auskunft verweigert, wird vermutet, daß die Lage sehr ernst und daß der Aufstand der Afrikaner nun endlich doch Thatsache geworden ist. In liberalen Kreisen erklärt man, die Verhängung des Belagerungszustandes und die Erschießung der gefangenen Buren sei eine Herausforderung und eine Thorheit, die sich über kurz oder lang schwer rächen würde.

London, 16. Oktober. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Durban ist es möglich, daß die Rückkehr der Freiwilligen verschoben wird, weil Anzeichen einer erneuten Thätigkeit der Buren an der Grenze Natalis vorhanden sind.

Wb. Gradow, 16. Oktober. (Reuter-Meldung.) Leutnant Brda aus Belsch wurde zum Tode durch den Strang verurteilt wegen der Zerstörung eines Eisenbahnzuges und Ermordung eines Eingeborenen. Das Urteil wurde bestätigt.

hd. Berlin, 17. Oktober. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird aus Durban über London berichtet: Nach einer Meldung aus Harrismith sollen Delareys und Kempf vereinigte Kommandos über den Baasflus in den Orange-Freistaat gegangen sein und auf Hindis zu marschieren. Zerstörte Burenabteilungen haben sich kürzlich an den Drakensbergen konzentriert. General Elliot hatte an der Westseite häufig Zusammenstöße mit den Buren.

hd. London, 17. Oktober. Die tägliche Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika bezieht sich für gestern auf 5 Tote, 12 Verwundete, 3 Vermisste und 5 an Krankheit Erkrankte.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Oktober.

Handwerker-Versammlung.

Die auf gestern Abend in die Turnhalle in der Wellstrasse berufene Handwerker-Versammlung war wieder gut besucht. Sie wurde mit ¼-stündiger Verspätung um 9¼ Uhr durch den Vorsitzenden der einberufenden Kommission, Herrn Schreinermeister H. Schneider, eröffnet. Derselbe bemerkte zunächst, die in der Fortbildungsschul-Angelegenheit gewählte Kommission habe es für ihre Pflicht gehalten, über ihre Thätigkeit zu berichten und ihre Auftragsgeber zu hören, ehe sie weitere Schritte thue. In einer längeren formulierten Erklärung wendete sich Herr Schneider, wie er dies bereits in mehreren Veröffentlichungen gethan, gegen die verschiedenen, die vorige Versammlung leitenden Eingekant, protestiert entschieden gegen die beleidigenden Vorwürfe derselben und giebt den Einsendern, die er für Lehrer hält, zu bedenken, daß das Ansehen der Meister ebenso wenig herabgewürdigt werden dürfe, wie das der Lehrer. Die Thätigkeit der Kommission, auf welche Herr Schneider dann des Näheren eingeht, ist bekannt, sie bestand in der Sammlung von Unterschriften für die Petition und der persönlichen Vorstellung bei dem Magistrat. Die Zahl der Unter-

schritten belief sich auf 1100. Herr Schneider bringt die Denkschrift zur Verlesung und fügt hinzu, es seien alle Gründe für den Standpunkt der Handwerker dargelegt worden, dieselben hätten aber keinen Eindruck gemacht. Er bringt auch das gelegentlich einer Stadtrats-Sitzung seinem wesentlichen Inhalte nach bereits mitgetheilte Antwortschreiben des Magistrats zur Verlesung, worin derselbe mittheilt, daß er von seinem früheren Beschlusse nicht abgehen könne, aber bereit sei, den Wünschen der einzelnen Handwerkszweige nach Früherlegung des Unterrichts Rechnung zu tragen. Herr Schneider meint, die Handwerker müßten nun sehen, auf das Publikum Eindruck zu machen, da ihm dies bei dem Magistrat nicht möglich sei. Die öffentliche Meinung sei in ihrer großen Majorität auf der Seite der Handwerker, dieselben hätten auch Bundesgenossen bekommen, denn die Kaufleute sträubten sich ebenfalls gegen den Beschluß des Magistrats und einige Fabrikanten hätten auch erklärt, mitgehen zu wollen. Herr H. Hartmann bezeichnet es als einen taktischen Fehler, daß die Kommission sich gegen den Vermittlungsvorschlag innerhalb des Magistrats, die Stunden von 7 bis 9 Uhr zu wählen, gewendet habe. Diese Zeit sei jedenfalls besser, als die von 5 bis 7 Uhr, und für die Handwerker sei es von großem Interesse gewesen, wenn dieser Vorschlag angenommen worden wäre. Herr Hartmann ist überzeugt, daß, wenn dieses Schreiben mit seinem harren Festhalten an den Stunden von 8 bis 10 Uhr nicht an den Magistrat gelangt wäre, die Zeit von 7 bis 9 Uhr festgesetzt worden sei und der Zantappel wäre aus der Welt geschafft gewesen. Die mehr als zweistündige Diskussion nahm im Allgemeinen denselben Verlauf, wie diejenige in der vorigen Versammlung, mit dem Unterschiede jedoch, daß sie von einer verständlicheren Stimmung beherrscht wurde und mehr als ein Redner dazu rieth, dem Magistrat gegenüber mehr Entgegenkommen zu zeigen, umso mehr, als doch nur dann noch der staatliche Zuschuß gewährt werde, wenn nicht nach 9 Uhr Abends unterrichtet werde. Herr W. Kölsch bezeichnete die Fortbildungsschule bei dem heutigen Stande der Volksschule als überflüssig und empfiehlt unter allseitiger Zustimmung, auf die Einführung von Fachschulen hinzuwirken. Während Herr E. Hansohn die frühen Nachmittagsstunden, etwa von 1 bis 3 Uhr vorschlägt, empfiehlt Herr Handwerkskammersekretär Schröder die frühen Morgenstunden, in denen schließlich Schüler wie Lehrer am fröhlichsten seien. Daß der Magistrat die Handwerker garnicht gehört und den großen Stand so verachtet habe, hält Herr Schröder für sehr bedenklich. An der Debatte beteiligten sich noch die Herren Karl Gath, Ab. Hartmann, Rehger J. Weidmann, Fint, Stauch, Licht, Louis Meyer, Sator, Buchbruder Rauch, Tünder Rauch und Tapezierer Kaltwasser. Schließlich wurde eine Resolution beschlossen, worin die Versammlung vor wie nach die Stunden von 8 bis 10 Uhr als die geeignetste, die von 5 bis 7 Uhr aber als die denkbar ungünstigste Unterrichtszeit bezeichnet, beauftragt, daß der Magistrat auf die Wünsche der Handwerker keine Rücksicht genommen habe, und denselben ersucht, den bisherigen Zustand zu belassen, sofern dies aber nicht angängig, die ersten Morgenstunden zu wählen und die einzelnen Jahrgänge der Lehrlinge an verschiedenen Tagen unterrichten zu lassen. Eventuell wird gebeten, die Mittwoch- und Samstag-Nachmittage von 1 bis 5 Uhr zu wählen. Die Frage der Fachschule soll vorerst bei dem Magistrat nicht angeregt, sondern von der Kommission weiter verfolgt werden. Die Resolution wird mit Begründung alsbald bei dem Magistrat eingereicht. — Außerdem standen noch die bevorstehenden Stadtrats-Ordnen-Wahlen auf der Tagesordnung. Herr Schneider bemerkte dazu, der Verlauf der Fortbildungsschul-Angelegenheit habe gezeigt, daß die Handwerker keine genügende Vertretung in den städtischen Körperschaften hätten. Die bevorstehenden Wahlen böten nun Gelegenheit, daß dies besser werde. Die Kommission habe bereits hieran gedacht und eine Subkommission von 4 Mitgliedern in dieser Angelegenheit gewählt. Dieselbe habe sich bereits mit anderen Korporationen in Verbindung gesetzt und Entgegenkommen gefunden. Den aufzustellenden Kandidaten solle zur Pflicht gemacht werden, keine städtischen Arbeiten in engerer Submmission zu übernehmen. Nach kurzer Bepfischung, an welcher sich die Herren Heberstod, Schröder, H. Hartmann und Meyer beteiligten, stimmte die Versammlung einstimmig der von Herrn Schröder vorgeschlagenen Resolution zu, worin die Handwerker erklären, mit allen Kräften dafür einzutreten, daß nur solche Männer gewählt würden, welche bereit und befähigt sind, die Interessen des Handwerks zu vertreten, und darauf verzichten, städtische Arbeiten in engerer Submmission zu übernehmen.

Die politische Parteistellung der Kandidaten soll nicht in Betracht kommen. Herr Küster Rieß theilte noch mit, daß der Wirtshaus-Berein ebenfalls in die Wahlkandidatur eingetreten sei und sich den Handwerkern anschließen wolle. Als Wahl-Comité wurde die bisherige 22-gliedrige Kommission bestellt, und damit die Versammlung um 12 Uhr Nachts geschlossen.

— **Personal-Nachrichten.** Dem am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getretenen Königl. Kammermusiker Herrn Feig ist von Seiner Majestät dem Kaiser und Königin des Königl. Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

— **Kurhaus.** Mit dem Ball, welchen die Kurverwaltung am Samstag dieser Woche im großen Saale des Kurhauses veranstaltete, entspricht dieselbe vielen Wünschen aus den Kreisen der Kurhaus-Abonnenten. Der Besuch des Balles ist daher auch gegen Abonnements- und Fremdenkarten (für 1 Jahr oder 6 Wochen) gestattet. Um ihn auch Nichtabnehmern solcher Karten zugänglich zu machen, ist für diese ein Eintrittspreis von 3 Mk. angesetzt. Zum Besuch ist Gesellschaftsblöcke Vorschrift (Herren: Frack oder dunkler Rod). — Das erste Schluss-Konzert der Kurverwaltung findet Freitag nächster Woche, den 25. Okt., mit dem gefeierten Bassisten Vittorio Arimondi statt. — Wir machen heute schon darauf aufmerksam, daß das Colonne-Orchester aus Paris — die berühmteste Musiker-Vereinigung Frankreichs — bereits in diesem Monat, und zwar am 30. Oktober, im Kurhaus konzertieren wird.

— **Vortrag Hesse-Wartegg.** Generalkonsul Ernst v. Hesse-Wartegg, welchen die Kurverwaltung für einen morgen Freitag Abend im weißen Saale des Kurhauses stattfindenden, durch zahlreiche Photographien illustrierten Vortrag über die Kannibalenländer der deutschen Südpole gewonnen hat, ist wohl der bekannteste unserer Reiseschriftsteller, dem wir schon eine lange Reihe von vorzüglichen Reiseberichten über China, Japan, Korea, Siam, Afrika, Nordamerika, Kanada, Mexiko u. v. danken. Aller Sprachen kundig, mit industriellen und landwirtschaftlichen Verhältnissen ebenso bekannt, wie mit politischen und wissenschaftlichen, zeichnen sich seine Aufsätze in unseren ersten Monats- und Wochenchriften durch Schärfe der Beobachtungen und gesundes Urtheil aus. Darin liegt aber auch eine Hauptbedeutung der Thätigkeit Hesse-Warteggs, daß er nicht nur durch farbenreiche Schilderungen unterhalte, sondern praktisch wirken will in der Zeit, da unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse nach Ausdehnung drängen. Als Redner versteht er in ansehnlicher Weise sein Thema mündgerecht zu machen und das Auditorium in den Bannkreis seiner Darlegungen zu ziehen. Sein morgiger Vortrag ist jedenfalls sehr zeitgemäß. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die niedrigen Eintrittspreise den Besuch der Kurhaus-Vorträge sehr erleichtern und für Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Lehranstalten und Pensionate ermäßigt sind. Da der Vortrag im weißen Saal anberaumt ist, so wird das regelmäßige Abendkonzert dadurch nicht berührt.

— **gs. Residenz-Theater.** Der schöne Erfolg, den Stolzmanns „Goldene Brücke“ dank der vorzüglichen Darstellung im Residenz-Theater davongetragen hat, hat die Direktion betanlagt, das Stück auch während der Sorma-Zuge auf dem Repertoire beizubehalten. Am Freitag wird die „Goldene Brücke“ bereits zum 5. Mal gegeben. Am Samstag (8. Gastspiel Agnes Sorma) tritt uns die Meisterin deutscher Schauspielkunst in dem französischen Lustspiel „Cyprien“ entgegen, und dürfte der Esprit und der sprudelnde Witz Sardous wohl die geeignetste Interpretation an einer deutschen Bühne durch Agnes Sorma erleben.

— **Nassauischer Kunst-Verein.** Neu ausgestellte Bilder: Von A. Koster in München zwei Bilder: „Flußlandschaft an der Ampel“ und „Flußlandschaft bei Emmering an der Ampel“. — Die Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des Nassauischen Kunst-Vereins bleibt vom 21. Oktober bis 1. November bestimmungsgemäß betriebsgroßer Reinigung geschlossen.

— **Neues Schiller-Denkmal.** Nachdem diese Angelegenheit ganze zwei Jahre geruht hat, weil über die Platzfrage unter den maßgebenden Faktoren Meinungsverschiedenheit bestand, ist durch den bereits im Juli gefassten Beschluß der Stadtrats-nalen-Versammlung diese Frage erfreulicher Weise dahin entschieden, daß das Denkmal auf dem vom Comité und geschäftsführenden Ausschuss in Aussicht genommenen Plage hinter dem Theater errichtet werden wird. Diese Entscheidung bedarf sich mit

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Englische Armenpflege.

London, im Oktober 1901.

Es wird zwar stets behauptet, noch nie hätten der Eigenthum und die Selbstsucht so große Triumphe gefeiert, wie jetzt, aber selbst die ärgsten Verkleinerer der gegenwärtigen Menschheit werden zugeben müssen, daß noch zu keiner Zeit die Pflichten, welche der Eine gegen den Anderen hat, in ausgedehnterem Maße geübt worden sind, wie jetzt. Aus welchen Motiven dies geschieht, ob größere Volksgemeinschaft, wie die Einen, Furcht, wie die Anderen meinen, dazu geführt, bleibe dahingestellt, sicher ist, daß die Frage, auf welche Weise dem Elend am wirksamsten gesteuert werden könne, noch nie die öffentliche Meinung im gleichen Maße beschäftigt hat. Gesehgebende Körperschaften, Vereine, Privatpersonen machen die größten Anstrengungen, um das Uebel der „Entertien“ zu mildern und nur Böswilligkeit kann leugnen, daß sie von Erfolgen begleitet sind.

In Deutschland besonders wurden innerhalb der letzten Jahrzehnte große Fortschritte darin gemacht, zahlreiche Gesehe gelangten zur Annahme, die den Noth haben, Greisen, Arbeitsunfähigen, Kranken zu Hilfe zu kommen und ihnen wenigstens so weit eine Unterstützung zu gewähren, daß sie vor dem Hungertode geschützt sind. Es ist dies schon viel, was auch dagegen gesagt werden mag und diese Gesehe erwiesen sich für die arbeitenden Massen als eine Wohlthat, die allerdings diejenigen, welchen sie zu Gute kommt, am wenigsten als eine solche zu betrachten geneigt sind; sie ahnen meist garnicht, was für Schwierigkeiten die Gesehegeber zu überwinden hatten, welche Opfer die Steuerpflichtigen sich auferlegen mußten, um die Ausgaben zu bestreiten.

Aber wenn es auch richtig ist, daß so durch den Staat

manches Elend gemildert wird, so drängt sich doch gerade auch jetzt mehr denn je die Ueberzeugung auf, nicht dieser, sondern die Privatwohlthätigkeit sei berufen, die Lösung zu finden, wie die Armuth aus der Welt zu schaffen sei oder doch wenigstens das Problem, dessen Lösung vielleicht nicht möglich, derselben so nahe zu bringen, wie angängig. Um dem wirklichen Elend zu steuern, ist allerdings Geld nöthig, aber noch mehr Herz, Intelligenz, die Hingabe an die Aufgabe, die nur der Einzelne geben kann, die von bezahlten Beamten nicht zu erwarten ist.

Einen schlagenden Beweis dafür findet man, wenn man die Armenpflege in England etwas eingehender studiert. Wie überall hatte man auch hier mit dem Uebel, das die Wohlthätigkeit so oft in falsche Kanäle lenkt, mit den Bettlern, arg zu kämpfen und so wurden die schärfsten Maßregeln gegen diese ergriffen, ohne einen Unterschied zwischen den wirklich Bedürftigen und den Faulenzern zu machen. Sehr bald sah man jedoch die Grausamkeit dieser Vorschriften ein und so erschien in 1535 ein Gesetz, das zwischen diesen beiden unterscheidet und den Gemeinden vorschreibt, erstere zu unterstützen, dagegen die arbeitsfähigen Bettler bei ihrer ersten Festnahme bis aufs Blut zu peitschen, bei der zweiten ihnen das rechte Ohr abzuschneiden, bei der dritten wurden sie gehängt.

In 1601 erließ die berühmte Gesetz unter Elisabeth, das die Staatshilfe dekretiert. Diese sollte in dreierlei Weise zur Anwendung kommen. Kräftige Leute hätten Arbeit, unfähige Unterstützung zu erhalten, während die Kinder in Lehrlingshäusern unterzubringen waren. Auf diesem Wege weiterführend, gelangte man zu einem der Prinzipien, welches die heutige Sozialdemokratie aufstellt. Es wurde nämlich beschlossen, daß Jeder, der arbeitete, aber nicht genügend verdiente, um davon leben zu können, aus dem öffentlichen Wohlthätigkeitsfonds so viel erhalten sollte, wie ihm zum Normallohn fehlte. Die Folgen dieses widersinnigen Gesetzes blieben nicht aus. Wozu sollte man sich plagen, da der Staat einsprang, wenn man durch mangelnde Voraussicht oder Faulheit

weniger gewann? So arbeitete man möglichst wenig, sorgte nicht für die Zukunft, kurz, wählte die eigene Verantwortlichkeit auf die Allgemeinheit ab. Jeder wandte sich an den Staat um Hilfe, und da dieser nur gewähren kann, was er aus der Tasche der Steuerpflichtigen entnimmt, so that er letzteres in einem Maße, daß es schließlich gar keine zu Besteuerten mehr gab. In 1817 hatte die Armentage eine solche Höhe erreicht, daß in einzelnen Gemeinden die ganzen Revenuen aus dem Grundbesitz dafür daraufgingen. Man änderte also in 1834 auch dieses Gesetz, und obgleich das Recht auf Verstand ferner anerkannt wird, muß doch eine Arbeit dafür geleistet werden. So entstand das Workhouse, wo der Unterthäne einem so strengen Regime unterliegt, daß er sich in einem Gefängnis zu befinden meint. Er wird auch so offiziell zum „pauper“ und verliert seine bürgerlichen Ehrenrechte. Dieses System herrscht noch heute vor, England giebt eine Menge Geld für seine Armen aus und doch wird das Elend so gut wie gar nicht gemildert.

Welche Erfolge hat dagegen die Privatwohlthätigkeit aufzuweisen? Wie ist es durch die Errichtung von sogenannten Modellwohnhäusern, von Klubs für Arbeiter, den People's Palace u. d., dadurch, daß sie direkt mit den Armen in Verkehr tritt, gelangen, nicht nur materielle, sondern auch geistige Hilfe zu bringen und Tausende und Abertausende aus moralischer Verwahrlosung in die Höhe zu ziehen! All dies kann der Staat nicht thun, seine Beamten werden mit Mißtrauen aufgenommen, während sehr bald der Arme erkennt, daß Privatpersonen, die ihn aussuchen, keinen anderen Grund dazu haben, als ihm zu nützen. Die Sozialdemokratie möchte das Erbrecht aufgehoben sehen, hier haben viele diese Frage praktisch gelöst, indem sie ihre bedeutenden Vermögen ganz oder zum großen Theil nach ihrem Tode für wohltätige Zwecke bestimmten, nachdem sie schon bei Lebzeiten fast ihre ganzen Einkünfte solchen widmeten und indem sie auch mit ihrer Person eintraten, wirklich das erzielten, was sie wünschten, „Gutes“ zu thun. S. L a n d.

der Auffassung des weitaus größten Theiles des Publikums. Die Stadtverordneten-Versammlung hat zugleich die zur Arrondierung des Hofes erforderlichen 6000 Mk. bewilligt. Wie wir hören, liegt es nunmehr in der Absicht des geschäftsführenden Ausschusses, mit den Vorberathungen zur Denkmals-Errichtung vorzugehen. Daselbst soll, wie hier nochmals betont wird, ein Marmor-Denkmal in der ungefähren Größe und Ausführung unseres Kaiser Wilhelm-Denkmales werden. Von den zu 36,000 Mark veranschlagten Kosten sind beiläufig 22,000 Mk. bereits aufgebracht und zinstragend angelegt. Das Comité und der geschäftsführende Ausschuss hoffen, daß der fehlende Betrag baldigst durch reichliche Spenden aus der großen Zahl der Verehrer Schillers zusammengebracht werden wird, daß namentlich diejenigen unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen, welche ihren Beitrag von der Entscheidung der Platzfrage abhängig gemacht haben, sich jetzt zur Leistung von Beiträgen veranlaßt fühlen werden. Aus dem im Inserattheile des heutigen Blattes veröffentlichten neuentworfenen Beitragsverzeichnis sind die zuletzt gespendeten Gaben zu entnehmen. Erfreulicher Weise befinden sich darunter auch solche von Verehrern unseres großen Dichters im Auslande. Beiträge können beim Banthaus Marcusstraße u. Co. eingezahlt oder den Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses behändigt werden. Dieser besteht aus den nachstehend verzeichneten Mitgliedern: Hoftheater-Intendant G. v. Hülsen, 1. Vorsitzender, Eduard Bartling, 2. Vorsitzender, Ranzleith W. Glindt, 1. Schriftführer, Fabrikant Ehr. Kallbrenner, 2. Schriftführer, Dr. Ferdinand Berle, Schachmeister, Professor Dr. G. Freytag, Bürgermeister Hef, Rater Kaspar Kögler, Dr. phil. Heinrich Künzler, Oberleutnant a. D. v. Oidmann, Landgerichtspräsident Stumpf, Pfarrer Beckenmeyer und Regierungspräsident Dr. Wenkel.

— **Kirchenkonzert.** Der gestrige starke Besuch des Kirchenkonzerts in der Marktkirche bewies wieder, einen wie glücklichen Gedanken der Vorstand der Marktkirchengemeinde mit dieser Reueinrichtung verknüpft hat. Nebenbei fand sich unter den tausend Besuchern auch gestern wieder eine kleine Zahl von Zuhörern, die so wenig wohlhergekommen sind, daß sie mit Beginn der letzten Nummer die Kirche verließen. Wir denken, wenn jemand eine volle Stunde für ein Konzert zur Verfügung hat, dann darf's ihm auch auf 1½ Minute (so lange dauerte die Ausführung der Schlussnummer) nicht ankommen. Wenigstens sollten sich die Betreffenden dann in der Nähe des Ausganges und nicht in der des Altars niederlassen. — Eine kleine Verbesserung des Programms besteht wohl darin, daß der Schlusschoral gemeinsam zur Orgelbegleitung gesungen würde; ein so mächtiger Unisono-Gesang würde dem Ganzen einen kraftvollen Abschluß geben. Endlich möchten wir, wie schon vor Jahresfrist, nochmals die Anregung geben, den geschmacklosen Namen „Marktkirche“ zu beseitigen. Hoffentlich lesen wir bald an der Spitze der Programme: „Kirchenkonzert in der Schloßkirche zu Wiesbaden.“

— **Museumsankauf der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.** Wie wir erfahren, wurde in der gestern abgehaltenen, zahlreich besuchten Vorstandssitzung einstimmig der Ankauf einer größeren Kollektion französischer Plaketten und Medaillen im Werthe von ca. 2000 Mk. für das hiesige Museum beschlossen. Da die ausgesuchten Exemplare erst bestellt werden müssen, dürfte bis zur definitiven Aufstellung derselben noch etwa 2 Monate vergehen. Die Schenkung wird zwei gleich große Läden in den Sammlungen unseres Museums ausfüllen, das bisher weder ein modernes Portrait, noch auch ein plastisches Kunstwerk besessen hatte.

— **Ethische Kultur.** Heute Abend, 8 Uhr, findet im Gartensaal des „Hotel Vogel“, Rheinstraße 27, eine Sitzung der hiesigen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur statt, und zwar wird der neue Programmheft, welcher am Montag dem Gesellschaftstage in Berlin unterbreitet werden soll, zur Diskussion gestellt werden. Gäste willkommen.

— **Schneijeljagd.** Nächste Jagd: Samstag, den 19. Okt. Selbigein: 11 Uhr Vormittags Reinger-Landstraße, Uebergang über den Wäldbach (Wiesbadener Kalt- und Cementwerke).

— **Im tiefsten Elend.** Von der auch in Wiesbaden bekannten ehemaligen Schullehrerin Baronin v. Rhaden, die heute einsam und in größter Noth in Frankreich lebt, ist wieder die Rede, und was man von ihr hört, ruft das Mitleid aller Menschenfreunde für die gänzlich erblindete Künstlerin wach. Die Lebensgeschichte der Baronin ist tief ergreifend: „Es war in Nizza, am Morgen einer großen Vorstellung im Circus, als die Kammerfrau der Baronin zu ihrer größten Ueberraschung

von ihrer Herrin, die sie soeben aus dem Schlaf geweckt hatte, die Antwort erhielt, daß sie aufstehen würde, wenn es Tag geworden sei. Die Sonne aber überfluthete bereits das Zimmer mit ihren Strahlen. Die Baronin v. Rhaden war plötzlich erblindet! Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß die Schullehrerin gerade an dem Abend dieses Tages dem Publikum zum ersten Male einen blinden Hengst vorführen sollte. Als die Stunde der Vorstellung gekommen war, wagte die Künstlerin, deren Augen offen geblieben waren, nicht, die Augenkrankheit, von der sie plötzlich befallen worden war, bekannt zu geben, da sie hoffte, daß das Leiden bald vorübergehen würde. Sie stieg zu Pferde, und unter dem jubelnden Beifall eines von ihrem Wagemuth hingerissenen Publikums — das aber nur die Hälfte der Wahrheit kannte — war das ein Todesritt, bei welchem das Weib und das Roth von ewiger Nacht umgeben waren. Was kommen mußte... kam: einige Augenblicke später hob man die Baronin v. Rhaden mit halb zerschmettertem Schädel auf; sie war mit dem Kopfe gegen einen Säulenvorsprung geprallt. Vielleicht hätte sie sich auf diese Weise das Leben nehmen wollen. Sie starb aber nicht... Sie lebt zu ihrem Unglück noch heute und führt, gänzlich erblindet, in einem elenden Zimmerchen bei einer bescheidenen Pension zu Boulogne ein Leben, das von bitterster Noth nicht weit entfernt ist. Von ihrem Vermögen, von den Hunderttausenden, die sie ehemals verdient, hat sie nichts zu sparen verstanden. Ihre letzten Kostbarkeiten sind ins Leihhaus gewandert. Ihr Vater, ein Greis, ist bei ihr und pflegt sie mit großer Zärtlichkeit; er sucht in jeder Weise ihre lange und traurige Agonie zu lindern... Und die Baronin von Rhaden ist noch nicht dreißig Jahre alt! Die Baronin von Rhaden ist die Tochter eines Kaufmanns Weiß aus Breslau; ihr Vater, Baron v. Rhaden, war ein verachteter Offizier, der einst viel von sich reden machte und seiner Frau das Leben in jeder Hinsicht vergällte. (Frau v. Rhaden gestirbt, wie noch erinnerlich, vor einigen Jahren hier noch im Wäldbach-Theater. D. R.)

— **Das große Loos.** Der Besitzer des großen Looses der letzten Ziehung der Preussischen Klassenlotterie hatte sich bisher bekanntlich nicht gemeldet, wohl aber zwei augenblickliche Besitzer, von denen jeder behauptet, daß er das Loos besessen und verloren habe, und die deshalb einen Prozeß gegen die Lotterie-Verwaltung angestrengt haben. Nun hat sich aber, wie das „Berliner Tageblatt“ von zuständiger Seite erfährt, eine tragikomische Situation herausgestellt. Während die beiden Verlustangeiger prozessierten, stellte sich vor wenigen Tagen der rechtmäßige Inhaber des ganzen Looses Nr. 18994 bei der Lotteriedirektion vor. Der Glückliche, ein Rentier aus der Provinz, wies seinen rechtmäßigen Besitz nach und präsentirte das mit der halben Million gezogene Loos. Aber es nützte ihm Alles nichts, er hatte den Termin verpaßt, denn mit dem 19. August war auch jeder Gewinnanspruch für ihn verfallen.

o. **Rekruten-Einstellung.** Heute und gestern geht es auf den Bahnhöfen sehr lebhaft und sehr laut her. Die Rekruten verlassen die Heimath, um für zwei Jahre des Königs Rod anzugehen, und mit frohem Muth ziehen sie ihren Garnisonen, welche für sie eine neue Heimath bedeuten, entgegen. Während die Kavalleristen bereits zu Anfang des Monats einrückten und jetzt schon einen kleinen Begriff von dem Soldatenleben haben, hatten sich die übrigen Waffengattungen, namentlich die Infanterie, gestern und heute zu stellen. Gestern gingen von hier aus größere Transporte nach Reg. Saarburg und Straßburg und heute mußten sich die hiesigen Ersatz-Rekruten der Garde-Infanterie bei dem Bezirkskommando einstellen, und diejenigen der Regimenter 80 hier, sowie 87 und 88 zu Mainz sich direkt dorthin begeben, eine Neuverpflichtung, die im vorigen Jahre eingeführt worden ist. Der Ersatz für das 80. Regiment kommt, abgesehen von den zahlreichen Freiwilligen aus Wiesbaden, hauptsächlich aus Oberhessen, Westfalen, Thüringen und Elsaß-Lothringen.

— **Amerikanische Erbschaft.** Ende der fünfziger Jahre wanderte ein junger, deutscher Handwerker Namens Karl Braun, der sich später Brown nannte, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Dort ernährte er sich als Klempner oder Blechschmied, nahm in den Jahren 1861 bis 1864 an dem Bürgerkrieg theilhaftig Theil, gelangte später zu großem Wohlstand und ist im Dezember 1899 zu St. Louis unverheiratet, ohne Hinterlassung bekannter Erben verstorben. Sein Nachlaß

beträgt aus etwa 40,000 Dollars (ca. 170,000 Mk.) und wird in Amerika vertheilt. Angeblich kauft Braun aus dem Reichthum Württemberg, nach anderen Angaben aus der Stadt Wittenberg in Preußen; seine Erben sind somit in Deutschland zu suchen. Nähere Auskunft erteilt Rechtsanwalt Georg Beder zu Berlin, Große Frankfurterstraße 102.

— **Warnung.** Wir machen darauf aufmerksam, daß ein älterer Mann, ohne dazu berechtigt zu sein, Weihnachtsbeiträge für die Blindenanstalt einsammelt. Es ist bereits Anzeige bei der Polizei gemacht, und wir warnen hiermit die Freunde unserer Blinden, nicht legitimierten Sammlern eine Gabe anzuvertrauen.

o. **Immobilien-Versteigerung.** Bei der heutigen Versteigerung der Immobilien des verstorbenen Rentiers Christian Kunz von hier blieben Leihzinsende auf: Ein zweistöckiges Wohnhaus nebst Nebengebäuden, belegen an der Friedrichstraße 6, mit 6 Ar 45,75 Quadratmeter Hofraum und Gebäudelände, taxirt zu 100,000 Mk., Herr Bädermeister Wilh. Wegandt mit 131,000 Mk., Ader „Schiersteinerloch“, 4. Gew., mit 18 Ar 37,75 Quadratmeter Flächengehalt, und „Schiersteinerloch“, 4. Gew., mit 10 Ar 88,25 Quadratmeter Flächengehalt, zusammen taxirt zu 35,200 Mk., Herr Bauunternehmer Ph. Rath mit 36,000 Mk., Ader „Zweibörn“, 4. Gew., mit 16 Ar 57,50 Quadratmeter Flächengehalt, taxirt zu 2000 Mk., Herr Droschkenbesitzer Wilh. Kunz mit 2100 Mk., Ader „Gerstengewann“, 2. Gew., mit 17 Ar 57,50 Quadratmeter Flächengehalt, und Ader „Gerstengewann“, 3. Gew., mit 17 Ar 74,25 Quadratmeter Flächengehalt, zusammen taxirt zu 3900 Mk., Herr Fuhrunternehmer Karl Diegel mit der Taxe, Ader „Langel's Weinberg“, 1. Gew., mit 41 Ar 62 Quadratmeter Flächengehalt, taxirt zu 6700 Mk., Herr H. Kimmell mit 8300 Mk., Ader „Welsch“, 4. Gew., mit 11 Ar 86,50 Quadratmeter Flächengehalt, taxirt zu 1200 Mk., Frau Joh. Sarg Witwe mit 2200 Mk.

— **Konkursverfahren.** Ueber das Vermögen des Metzgermeisters Wilhelm Schirmer von Biersdorf ist am 14. Oktober 1901, Vormittags 10½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwalt Justizrath Emmrich bahier wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. Dezember 1901 bei dem Gericht anzumelden.

— **Verkauf.** Die dem Handelsgärtner Herrn Wilhelm Boppel gehörige, an der Wäldbachstraße zwischen Wilhelm Boppel und Heinrich Böhm's belegene Gärtnerei ist durch freiwilligen Verkauf an Herrn Handelsgärtner Georg Wegandt hierüber übergegangen.

— **Kleine Notizen.** Die Bilanzengliste für Militäranwärter Nr. 42 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

* Mainz, 17. Oktober. Rheinpegel: 2 m gegen 2 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

Lebendig begraben.

Aus Grima wird ferner vom 16. Oktober gemeldet: Der verschüttete Brunnensbauer Thiele ist gestern noch nicht befreit. Er wurde bekanntlich am Samstag in einer Tiefe von 20 m verschüttet. Es gelang, mit dem Bergrüthlichen sich in Verkehr zu setzen, da eine Kette von ihm bis zur Oberfläche reicht, die zu einer Art telephonischer Lautübertragung benutzt werden kann. Er hoffte, zwölf Stunden in seiner Lage auszuhalten, aber trotz angestrengter Thätigkeit der Hilfsmannschaften konnte er bis heute noch nicht zu Tage gefördert werden. Er befindet sich also schon viertel 24 Stunden in seinem furchtbaren unterirdischen Gefängnis, in dem er sitzen und liegen, aber nicht stehen kann, und in dem er, wie er am Montag zu verstehen gab, außer durch Hunger und Durst auch durch Kälte sehr zu leiden hat. Seit Sonntag hat ein Kommando Pioniere die Rettungsarbeiten mit übernommen und auf der einen Seite eine dreizehn Meter tiefe Schacht getrieben, von dem dann seitwärts ein Stollen zu dem Bergrüthlichen angelegt wurde. Das Gleiche geschah durch die Brunnensarbeiter auf der anderen Seite. Die Rettungsarbeiten verzögerten sich wegen der

Residenz-Theater.

Mittwoch, 16. Oktober: 1. Gastdarstellung von Agnes Sorina: „Rosa, oder: Ein Puppenheim“. Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen. Deutsch von Wilhelm Lange. Regie: Otto Rienschers.

Der dramatische Dichter, der gute wie der schlechte, spielt mit jedem Stück ein gewagtes Spiel, ein reines Glücksspiel, und er spielt es neu auf jeder Bühne, an der er zu Wort kommt. Wird sein Werk heute hier bejubelt, so kann es morgen dort ausgepöfft werden. Es ist eben auf Gnade und Ungnade dem Schauspieler übergeben. Selten wohl nur blüht dem Autor das Glück, daß er in einer tragenden Rolle, in die er Tiefe hineingelegt hat, in allen Theilen vom Darsteller vollkommen verstanden wird. Wie selten mag beispielsweise von einer Schauspielerin Ibsen's Rosa so vollkommen dargestellt werden, daß der Charakter jenseits jenseits begreiflich wird? Viele von denen, die gestern das Residenz-Theater bis zum letzten Plaque befüllten und die vielleicht schon mehrere Rosas gesehen haben, mögen diese kleine Erwartung der Wunderbaren und in ihrem Endentschluß bisher für ein wenig oder für ein bißchen sehr überspannt gehalten haben, bis eine große Künstlerin die feine Entwicklung in diesem Charakter begründete. Wie selbst gesehen, daß wir, die wir schon mehrere recht tüchtige Darstellerinnen dieser Rolle gesehen haben, erst bei der gestrigen Vorstellung die Rosa in ihrem Werden und in ihrem Ziele vollkommen verstanden und frei von capriciösen oder gar hysterischen Anwandlungen fanden und selbst den dritten Akt mit seiner oft recht konstruirten erscheinenden Handlung als nicht unnatürlich hinnahmen. Das Alles vermochte das unvergleichliche Spiel der Künstlerin, die man die deutsche Duse genannt hat. Warum, ist und nicht recht begreiflich, ebenso wenig wie wir es verstehen würden, wenn man die Duse eine italienische Sorina nennen würde. Denn die Art der beiden Künstlerinnen ist doch recht verschieden. Bei der Italienerin aufgeregte, gebrochene Töne, vorwiegend Mollakkorde, hier ein fester Contour und kräftige Farbgebung, schillernd zwar in vielen Tönen und Tönen, aber doch vollkommen einheitlich wirkend. Wie haben

es hier mit einer sehr gesunden, tiefinnerlichen deutschen Kunst zu thun. Das Grundwesen der Kunst der Sorina scheint uns nicht in einer ausgefälligen Verstandesarbeit zu liegen. Es ist etwas Besseres, etwas Höheres, etwas Begnadetes, was sich darin ausdrückt, es ist die Inspiration, ist das instinktive Zugreifen nach dem Richtigen, was sich nicht nur im Zuge des ganzen Spiels, sondern ebenso sehr in den Einzelheiten, in diesem wunderbaren, schier erdrückenden Reichtum an Nuancen ausdrückt, in diesem Reichtum der künstlerischen Sprache, in der außerordentlich lebendigen Mimik, in den feil illustrierten Bewegungen des Körpers, der Glieder und besonders der Hände, in der Modulationsfähigkeit, im Timbre des Organs, das jeder Herzensregung gehorcht, und in der Sprache der Augen, in der die Freude und trübsenreicher Schmerz gleich lebendig und ergreifend aussprechen konnten. Einen besonders reizvollen, bezaubernden Liebergang fand die Mimik der Künstlerin gerade immer dort, wo der Ernst in ihren Zügen einem lebenswichtigen Herzensklagen Platz machte. Darin nun, wie die stehende Fülle der Einzelheiten im Spiel zusammen gehalten war, so daß sie sich nirgend abdrückte aufdrängte, sondern dem Ganzen das Gepräge der Harmonie, der vollendeten Einheitlichkeit gaben, dokumentierte sich die künstlerische Größe, ja, wir dürfen sagen, das Genie der Künstlerin. Nuancenreichtum hat zwar auch mancher Routinier, aber er erinnert immer an die vor dem Spiegel ausgestellte Pose und Mimik. Und was das Spiel Agnes Sorinas noch so überzeugend macht, das ist seine vollendete Reife, jene Reife, die erst mit den Jahren kommt und die der künstlerischen Jugend, wenigstens in Rollen, wie die einer Rosa, niemals in diesem Maße gegeben ist. Wir haben die Sorina in ihren ersten Anfängen gesehen. Der Reim zu ihrer künstlerischen Entwicklung und Größe lag auch damals schon in ihrem Spiel vorbereitet, aber man würde ihr zu jener Zeit wohl schwerlich, trotz allen Talenten, eine Rosa geglaubt haben. Wie sich die Glaubhaftigkeit ihrer Rosa gestern unentwegt von Scene zu Scene immer überzeugender aufdrängte, wie man mit diesem herzenswarmen Wesen empfand, mit ihm lachte, mit ihm die Schreden des Zweifels durchlebte und schließlich den charakteristischen Endentschluß begriff, das kann hier ebenso wenig geschildert werden, wie man „Glanzpunkte“ in diesem Spiel auf-

zählen konnte. Dies Spiel hatte eben gar keine aufdringlichen Effectstellen, denn schließlich war jedes halbe Lächeln, jede aufsteigende Thräne ebenso bedeutend, so künstlerisch werth, wie die eckigsten Affekte höchster Seelenangst. Es war eine geradezu wunderbare Kunstleistung, die hier geboten wurde und die Zuschauermenge unausgesetzt in ihrem Banne hielt. Der Erfolg war denn auch ein stürmischer und laute Bravourrufe wurden fortwährend zwischen dem Spektakel der klaffenden Hände laut. Der übrigen Besetzung des gut inscenirten Stückes kann natürlich angesichts einer so überragenden Künstlerkraft nicht eingeklinkt gedacht werden. Es genügt zu sagen, daß unsere heimischen Kräfte eifrig bestrahlt waren, ihr Bestes zu geben; und daß sich dabei besonders Herr Rienschers als Helmer, Herr Sturm als Günther, Herr Otto als Dr. Kant und Fräulein Schent als Frau Linden hervorhoben. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

* Die erste Quartett-Soirée des Kurorchesters-Quartetts der Herren Konzertmeister Jrmes, Th. Schuler, W. Sabony und J. Eichhorn unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Konservatoriums-Direktors H. Spangenberg fand am Mittwoch, den 16. Oktober, im Kurhaus statt. Der Saal war gegen frühere Jahre ganz erheblich besser gefüllt, was mit Freuden zu begrüßen ist. — Das Dur-Quartett von Hobdn mit dem berühmten Fis-dur-Largo und dem humorvollen Bauerntanz-Finale eröffnete den Abend. Als zweite Nummer folgte das Adagio aus dem Beethoven'schen Streichtrio in Es-dur op. 3, trefflich gespielt und sehr beifällig aufgenommen. — Das Hauptinteresse konzentrierte sich aber auf das Quintett für Klavier und Streichquartett (B-dur) op. 30 von Goldmark, welches unseres Wissens hier zum ersten Mal zur Aufführung gelangte. Goldmark, der ja auf allen musikalischen Gebieten heimisch ist, verleiht auch in diesem Kammermusikwerke seine große Befähigung für diesen Stil nicht. Mit Sicherheit beherrscht er nicht nur die Form, sondern ist sich auch der Klangwirkung der Instrumente im Einzelnen, wie in ihrer Gesamtheit bewußt. Das Werk besteht aus vier Sätzen, deren

mangelhaften Beschaffenheit des eisernen Rohres. Gegen 8 Uhr früh war man Thiele bis auf 10 Centimeter nahe gekommen. Der Verschüttete schien heute Morgen noch gut bei Kräften zu sein. Er unterhält sich mit den an seiner Befreiung arbeitenden Pionieren und rief ihnen zu, vorsichtig zu sein, da sonst die Schalung zusammenbrechen werde. Einem weiteren Vordringen bei den Rettungsarbeiten ist der Eisenerisen der Brunnenschalung im Wege. Ferner soll die Gefahr des Nachstürzens beseitigt werden. Es wird beabsichtigt, ein kleines Loch zu bohren und ein Gasrohr durchzuschieben, um Thiele Nahrung und Licht zuzuführen. Mit Hilfe des Lichtes soll Thiele eine andere zum Durchbruch geeignete Stelle suchen. Der Versuch, Thiele Nahrung und Licht zuzuführen, mißlang bisher. Man will ein drei Meter langes Zinnrohr hinführen, um ihm dadurch Nahrung einzuführen. Der Obersteiger eines benachbarten Kohlenbergwerkes will mit seinen Leuten einen neuen Rettungsschacht herstellen. — Ein Gerold-Telegramm von heute Morgen lautet:

Grimma, 17. Oktober. Der Brunnenschauer Thiele ist immer noch nicht gerettet, man hat die Öffnung im Schacht soweit erweitern können, daß dieselbe die Größe eines Kopfes hat. Man giebt Thiele fortgesetzt Lebensmittel, auch ist es gelungen, demselben eine wollene Decke zu reichen. Es wird versucht, die Öffnung zu vergrößern, doch ist dies mit großer Gefahr verbunden. Ueber Nacht haben Bergarbeiter mit Ausgrabung eines dritten Schachtes begonnen. Für heute besteht noch keine Aussicht, Thiele zu befreien.

Kleine Chronik.

Ein schweres Bauunglück, bei dem ein Arbeiter getötet und drei zum Theil lebensgefährlich verletzt wurden, trug sich gestern Morgen auf dem Neubau des Hauptpostamtes in Schöneberg-Berlin zu. Um 3½ Uhr brach das vierstöckige Baugerüst zusammen und stürzte mit vier Arbeitern und einer schweren Steinbohrung in die Tiefe. Einem fünften Arbeiter gelang es, sich an einem eisernen Träger festzuhalten. Ein Arbeiter wurde von der Feuerwehre mit zerschmettertem Schädel aus den Trümmern hervorgezogen, die anderen erlitten Rippenbrüche und sonstige schwere Verletzungen.

Nach einer Weibung aus Hamburg erfolgte gestern Abend nach 8 Uhr in diesem Monat der dritte Stel-Einsturz in St. Pauli an der Landungsbrücke. Der Schacht des Haupt-Stiels füllte sich mit Wasser, die darin befindlichen 10 Arbeiter konnten aber gerettet werden. Die Feuerwehre war mit ihren Pumpen machtlos. Sie wartet die Ebbe ab. Der Straßenbahn-Verkehr nach dem Hafen ist gehemmt, da die Gefahr eines Straßen-Einsturzes besteht.

Die Morgenblätter melden aus Görlitz: Der Rammere-Schneider-Kuhland ist wegen vielfacher Amtsunterschlagungen zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurtheilt worden.

Infolge einer heftigen Gas-Explosion stürzte in einem Café in der Rue de la Paix in Paris der Fußboden ein. Mehrere Gäste fielen in den Keller und konnten nur mit großer Mühe von den Trümmern hervorgezogen werden.

Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Sergeanten Geist vom Infanterie-Regiment Nr. 22 zu Weiden wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem vierjährigen Mädchen zu 2 Jahren Gefängnis, Degradation, 2 Jahren Ehrverlust und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Auf der Jagd „Hibernia“ bei Gelsenkirchen sind zwei Bergleute unter herabfallendem Gestein gerathen. Einer wurde getödtet, einer schwer verletzt.

In dem bei Dresden gelegenen Villenort Rangenbrück wurde an einer Sommerfrischlerin ein Luftschiff verurtheilt.

In Flensburg stieß ein Malergeselle bei einer Bootsfahrt, nahe Runkmarf, seine Geliebte über Bord, sprang dann selbst ins Wasser und schwamm ans Land, während das Mädchen ertrank.

Die Einweihung der Schifferbrücke in Ruhrort wird am 31. Oktober erfolgen. Laut letzten Nachrichten wird Staatsminister v. Thiel an der Feier teilnehmen; die Staatsminister Frey, v. Rheinbaben und Möller haben geantwortet, daß sie gerne erscheinen würden, z. B. aber eine bindende Zusage noch nicht zu geben vermöchten.

musikalischer Werth uns aber sehr ungleich erschien. Während der erste Satz (Allegro vivace) in seinen Motiven sowohl, als auch in deren Durchführung und Steigerung sich recht viel versprechend anbot, das Adagio, mit Ausnahme des Mittelsatzes, sehr mangelhaft sich gestaltete, wollte uns das Scherzo mit seiner etwas nüchternen Uniform-Melodie der Streicher nicht recht behagen. Der letzte Satz (Allegro vivace) hinterläßt trotz seiner gelehrten Einkünfte keinen tiefen Eindruck, bildet aber sonst einen effektvollen Abschluß des ganzen Werkes. Die Ausführung durch Eingangs genannte Herren war in jeder Beziehung tadellos. Dem Pianisten gebührt noch ein besonderes Lob für das feste Zusammenhalten des recht schwierigen Ensembles. Die Aufnahme von Seiten der Zuhörer war eine recht warme, sobald die Künstler mit Befriedigung auf ihren Eröffnungsabend blicken können.

* Deutsche Städte-Ausstellung. Aus Dresden wird gemeldet: In der letzten Sitzung des Vorstandes für die Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903 berathete der Oberbürgermeister Müller über die Fortschritte des Unternehmens. Bereits 121 Städte haben sich angemeldet, die zusammen rund 2000 Quadratmeter Boden- und 4800 Quadratmeter Wandfläche beanspruchen. Der Katalog soll nicht bloße Aufzählungen geben, sondern kurze Abhandlungen über die ausgestellten Gegenstände enthalten, die zu deren Erläuterung dienen. Bezüglich des Plakats soll ein Wettbewerb unter den deutschen Künstlern ausgeschrieben werden. Für die Preise wurden insgesamt 1500 Mk. ausgesetzt. Ein zweites Preisauschreiben betrifft einen Leitfaden für das „Kanzlei- und Rassenwesen der deutschen Städtegemeinden, in dem besonders auf die Vereinfachung des Schreib- und Rechnungswesens bei den Bureau- und Kasseneinrichtungen Bedacht genommen werden soll. Auch hier werden die Preise zusammen 1500 Mk. betragen.

* Verschiedene Mittheilungen. Münchener Blätter bringen die folgende Nachricht: Die Leiter der Münchener Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, nämlich Direktor Krüger, W. Panol und G. Werner, sind als Professoren an die Stuttgarter Kunstgewerbeschule berufen worden. Außerdem wurde ihnen der Auftrag erteilt, im Anschluß an

Im Schacht einer Erzgrube im Bezirk Slavjoserel brach Feuer in der Bretterverkleidung des Schurfs aus. Der Rauch verbreitete sich in zwei Schichten, worin sich 15 Arbeiter befanden. Vier wurden getödtet, neun als Leichen geborgen. Zwei sind noch nicht aufgefunden worden.

Vor einigen Tagen hatte ein Bauer Namens Giehl in Amperbach bei Bamberg einen Streit mit seiner Frau, in dessen Verlauf letztere eine Verletzung durch eine Mistgabel davontrug. Die Frau starb am nächsten Tage an Bluterguss. Giehl gab an, seine Frau habe sich selbst die Verletzung aus Unvorsichtigkeit beigebracht. Die Leiche wurde exhumirt und gegen G. eine Untersuchung eingeleitet.

Nach einmonatiger Unterbrechung ist der direkte Bahnverkehr zwischen Rom und Neapel wieder aufgenommen worden.

Folgende Skandalaffäre wird aus Neapel gemeldet: Der Untersuchungsrichter, welcher mit dem Prozeß gegen den Abgeordneten Casale wegen Bestechung beauftragt war, ist nunmehr selbst wegen Unterschlagung und Uebertretung seiner Amtsgewalt verhaftet worden. Die Angelegenheit ruft hier große Sensation hervor.

Aus London wird der tragische Tod der „Zigeuner-Edigin“ Mrs. Mary Brooks berichtet. Die nach allgemeiner Annahme reiche Dame besuchte am Samstag das Zigeunerlager in Ladbroke, um sich zu vergewissern, ob sie ihren Freunden helfen könne, denen von den Ortsbehörden gedroht war, sie aus der Nachbarschaft zu entfernen. Sie verpaßte den letzten Zug nach London, kam auf dem Bahnhof nach Schluß an, und wahrscheinlich während sie sich bemühte, Zugang zum Perron zu erlangen, wurde sie von einem Zuge ergriffen und schrecklich verstimmt. Ihr Besuch im Lager hatte auch den Zweck, ein Dokument zu hinterlassen, das ihre Geschichte und die ihrer Vorfahren enthielt und beweisen soll, daß sie wirklich die „Zigeuner-Edigin“ ist.

Der größte, je gebaute Taubenschlag befindet sich — natürlich in Amerika. Es ist eigentlich kein Taubenschlag, sondern eine, ebenso geräumig wie Flug angelegte Gebäude, in denen sich 14,000 Tauben aller Rassen und Arten, von der gewöhnlichen Ringeltaube bis zur Krattententente der Äquatorialtaube, tummeln. Die Taubenfarm liegt in der Nähe von Los Angeles in Kalifornien, wo sie eine Oberfläche von 3½ Hektar bedeckt. Sie hat neun Taubenschläge, deren größter 3000 Hühner im Innern und 749 außen enthält. Dazu sind 35 Kasse für Unterhaltung und Verpflegung der Thiere, deren Kosten durchschnittlich täglich 40 Mk. betragen, und zwei Thierärzte angestellt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 17. Oktober. Die „Berl. Pol. Nachrichten“ schreiben: Die Reichsausgaben für die Arbeiterversicherung im Reichsetat 1902 dürften etwa 42 Millionen Mark betragen.

Duideo, 16. Oktober. Hier ruht alle Arbeit. Die Professionen sind wegen der Haltung der Bevölkerung eingestellt worden.

London, 15. Oktober. Das auswärtige Amt giebt bekannt, daß Sir Alfred Bateman vom Handelsamt und der frühere Präsident der Handelskammer zu Shanghai, Alford, vor kurzer Zeit verpflichtet worden seien, eine Revision der chinesischen Zölle und Abgaben vorzunehmen in Gemäßheit des Artikels 6 des Protokolls. Zwei der bedeutendsten mit China in Handelsbeziehungen stehenden Firmen sollen hierbei mitwirken. — Die „Times“ meldet aus Washington vom 15.: Die kubanischen Präsidentschafts- und Kongresswahlen wurden auf den 24. Febr. festgesetzt. Nach Eingang aller Wahlberichte werde der Generalgouverneur den Tag bestimmen, an dem der Zusammentritt des Kongresses, der Amtsantritt des Präsidenten und die Uebertragung der Regierung an die neue Verwaltung stattfinden solle. — Die „Times“ meldet aus Buenos Aires: Gestern trat der Dampfer „Comodoro Rivadavia“, welcher früher der Hamburg-Südamerika-Linie gehörte und jetzt unter argentinischer Flagge fährt, seine erste Fahrt zwischen Rio La

die Kunstgewerbeschule Lehr- und Versuchswerkstätten nach dem Muster der Münchener Werkstätte einzurichten.

Aus Bremen schreibt man der „Frankf. Ztg.“ über Paul Heyjes neues Stück u. A.: Wäre Judas Ischariott nicht in Eifersucht entbrannt, da er meinte, seine Geliebte, Maria von Magdala, habe ihre Liebe dem Messias zugetraut, so wäre Jesus von Nazareth nicht von ihm verrathen und den Häschern ausgeliefert worden, und zweitens: hätte diese Maria von Magdala den Römer Fulvius, den Reffen des Landpflegers Pontius Pilatus, erhört und ihm ihre Schuld geschenkt, so hätte dieser den gefangenen Jesus aus seinen Ketten befreit und vom Tode am Kreuze gerettet; denn ihre Liebe, das war der Preis, den der Römer für solche That gefordert hatte. Das sind die beiden Gipfelpunkte in dem fünfaktigen Drama Paul Heyjes „Maria von Magdala“, das am Samstag am Bremer Stadttheater zum ersten Mal aufgeführt wurde.

Wie aus Nürnberg geschrieben wird, ist die künstlerische Ausbildung des dortigen Volksschullehrers Gebhard, der jüngst in Köln schon mit Erfolg auftrat, zum Opernsänger jäh unterbrochen worden, indem ihm nicht nur weiterer zweijähriger Urlaub verweigert, sondern er auch telegraphisch aufgefordert wurde, sofort in den Dienst zurückzukehren, bei sonstiger Entlassung. Herr Gebhard waltet denn auch bereits wieder seines Amtes als Lehrer in Nürnberg. Der Lehrermangel hat die Regierung und den Magistrat zu dieser Maßnahme veranlaßt.

Eine der ältesten und schönsten Kirchen Londons, die St. Dunstan-Kirche in Stepney, wurde, wie aus London berichtet wird, am Samstag vom Feuer zerstört. Die urprüngliche St. Dunstan-Kirche wurde im Jahre 980 vom Erzbischof Dunstan erbaut und 1485 erneuert; das schöne, alte Dach über der Kanzel, das vollständig vom Feuer zerstört wurde, stammte aus jener Zeit.

Herr Max Büttner, der Nachfolger Planks am Karlsruher Hoftheater, hat dieser Tage den Hans Sachs gesungen. Die Karlsruher Blätter konstatiren den großen Erfolg des Künstlers und stellen seine Leistung neben die Scheidemantel's und von Rops.

Plata und Feuerland an. Der Dampfer läuft alle Häfen an der Küste an. Der Präsident wohnte einem Bankett bei, welches anlässlich der Eröffnung der neuen Linie an Bord des Dampfers veranstaltet wurde.

London, 17. Oktober. Asquith hielt gestern in Edinburgh eine Rede, worin er auf bedeutende Meinungsverschiedenheiten der Irländer und der englischen Liberalen hinsichtlich wichtiger innerer Fragen hinwies. Er trete daher für die Politik der freien Hand ein, doch müßten die Liberalen nicht vergessen, daß Irland die eigentliche schwache Stelle und das schwierigste Problem des Reiches bleibe. Im ganzen Reiche sei nur in Irland die Ausführung der Aufgabe schiefgeschlagen, welche der Hauptzweck der britischen Staatsmänner gewesen sei, nämlich die Versöhnung des Lokalspatriotismus und des Nationalgefühls mit dem Gefühl der Reichszugehörigkeit. In Irland fertig zu bringen, was in Canada erreicht sei und was, wie man hoffe, sogar in Südafrika erreicht werden würde, das müsse als hochwichtige, alle gewöhnlichen Parteifragen überragende Angelegenheit angesehen werden. Die Vernichtung dieses Ideals würde dem Reich neue Kraft und Beständigkeit verleihen.

Depeschenbureau Herol.

Berlin, 17. Oktober. Zur Angelegenheit der Märchenbrunnen beschloß gestern Abend die alte Linke, in der heutigen Stadtverordneten-Versammlung eine Resolution einzubringen, in welcher der Magistrat aufgefordert wird, auf dem Rechts-Standpunkte zu beharren. Die neue Linke faßte unter eingehender Begründung dieses Rechtsstandpunktes den gleichen Beschluß.

Berlin, 17. Oktober. Am 24. Oktober wird, dem „Köln-Anzeiger“ zufolge, bei dem bisherigen chinesischen Gesandten am hiesigen Hofe, dessen Nachfolger bekanntlich bereits hier anwesend ist, ein großes Abschieds-Diner stattfinden, zu welchem an die Hofchargen, den Reichskanzler, die Minister, einige Vertreter des diplomatischen Corps u. Einladungen ergangen sind. — Die Regierung beabsichtigt, wie eine Korrespondenz meldet, den Kolonialrath zur neuen Herbsttagung Mitte November zusammenzubersuchen. Sobald die Vorarbeiten zu dem Etat für die Schutzgebiete beendet sein werden, wird der Termin zu dem Zusammentritt des Kolonialrathes fest bestimmt werden. Die Etats werden alsdann den Hauptbestandtheil der Tagesordnung bilden.

Berlin, 17. Oktober. Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Vojen gemeldet wird, wurden zahlreiche österreicherische und russische Juden von dort ausgewiesen.

Tanger, 17. Oktober. Der Sultan hat den Vertretern der Mächte mitgetheilt, daß er Truppen zur Bestrafung der Nubien abgeordnet hat, welche die beiden spanischen Staats-Angehörigen in Gefangenschaft halten. Die Fremden sind erludt worden, das Operationsgebiet binnen 30 Tagen zu verlassen.

New-York, 17. Oktober. Ein Telegramm aus Wilhelmsstadt berichtet von der Halbinsel Maracaibo, daß unter den Venezolanern der Halbinsel Guajira große Unruhe herrsche. Die gesamte indianische Bevölkerung ist gegen die Venezolaner im Aufstande. Die Truppen wagen nicht ihre Lager zu verlassen, aus Furcht, die Indianer würden sie in einen Hinterhalt locken. Das Militär ist demoralisirt durch Entbehrungen aller Art.

hd. Köln am Rhein, 17. Oktober. Ein blutiges Schiedrama spielte sich in der vergangenen Nacht am Buttermarkt in der Nähe der Schiffbrücke ab. Dort überfiel eine von ihrem Mann getrennte lebende Dachdeckerfrau ihren Gatten und stieß ihm ein Dolchmesser in die linke Seite. Der Gestochene brach mit einem lauten Aufschrei, heftig blutend, zusammen. Die Thäterin warf das Messer fort und versuchte zu entfliehen, wurde aber von der Polizei aufgehalten. Die Verletzung des Dachdeckers ist lebensgefährlich.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 17. Oktober. 100 Kilogramm Hafer 14 Mk. 60 Pf. bis 15 Mk., 100 Kilogramm Rogstroh 6 Mk. 60 Pf. bis 7 Mk., 100 Kilogramm Heu 10 Mk. bis 11 Mk. Ungefahren waren 10 Wagen mit Frucht und 12 Wagen mit Heu und Stroh.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 16. Oktober. Rothet Weizen per Malt 13 Mk. 70 Pf., per 100 Rilo 17 Mk. 12 Pf., Korn per Malt 10 Mk. 30 Pf., per 100 Rilo 13 Mk. 78 Pf., Gerste per Malt 9 Mk. 20 Pf., per 100 Rilo 14 Mk. 15 Pf., Hafer per Malt 6 Mk. 78 Pf., per 100 Rilo 13 Mk. 58 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 17. Oktober, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 196.60, Diskonto-Commandit 170.30, Staatsbahn 134.50, Lombarden 18.20, Gotha 155.50, Rorbo 100.70, Laurahütte 180, Bochumer 161.25, Gelsenkirchener 159, Harpener 155. Tendenz: still.

Wien, 17. Oktober. Oesterreichische Kredit-Aktien 624, Staatsbahn-Aktien 627, Lombarden 72.20, Marknoten 117.30.

Geschäftliches.

Unter den verschiedenen Seifen, die jetzt in den Handel gebracht werden, zeichnet sich besonders die „Naumannia-Seife“ sowohl als praktische Wasch- und Pflege-, wie auch durch große Zartheit als Toiletteseife aus. Dabei ist der Preis ein so billiger — das Stück kostet nur 12 Pf. — daß deren Gebrauch sehr empfohlen ist. P 71

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unentbehrliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Druck: Hermanns-Druckerei; für die Anzeigen und Reklamen: J. Schulte, ebenfalls in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schulte vom Brühl-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 30.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 österr. fl. u. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. u. Wbrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.25; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.50; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.15; 1 Peso $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. schweizerische Wbrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. österr. Kouv.-Münze = 105 fl. Wbrg. - Reichsbank-Disconto 4 pCt.

[illegible]

Alle Naturheil-, Nähr- u. Kräftigungs-Mittel. Kneipp-Haus

nur 59 Rheinstr. 59.

Vom 1. Oktober 1901 ab befindet sich mein
Büreau für Feuer-, Einbruchdiebstahl-,
Transport-, Glas-, Lebens-, Renten-,
Ansteuer-, Unfall- und Haftpflicht-
Versicherung 14130

Kirchgasse 9, 1. Et.

Hochachtungsvoll
Adolf Berg,
General-Agent der Versicherungs-
Gesellschaft „Thuringia“.



Von nur ersten Zechen
empfehle als vorzüglichsten
billigsten

Herdbrand

In Melirte (50% Stücke)

pr. Ctr. Mk. 1.05

in loser Fuhre frei ans Haus, innerhalb des
Stadtbezirks. Bei sofortiger Barzahlung**2% Sconto.**Alle sonstigen Brennmaterialien zu billigsten
Tagespreisen. 13886**August Thomae Nachf.**

Inhaber: Gustav Hirsch.

Nicolastr. 26. Telephon 2312.

Wollwaren.

Die größte und bekannt billigste Auswahl giebt
es im Woll- und Handarbeits-Geschäft direct
am Markt.

Mehrere 1000 Stück Jagdweihen und Arbeits-
wäme in doppeltgedruckt von 50 Pf. an bis zu
den handgeirichten Schafwollweihen 4-6 Mk. und
hochfeine seidenwoll. Tücher, Capotten, Mägen u.
Balken von 20 Pf. an, Knirzwärmer, Leibbinden,
Gamaschen, handgeirichte Unterröcke u. Seidenkleider
in der feinsten Wolle. Ueber 5000 Pfd. Strickwolle
in der feinsten Wolle, stark, weich u. nicht eingetrennt,
10 Loth nur 39, in extra feiner Seidenwolle
10 Loth 58, früher 95, wollene Strümpfe und
Socken von 20 Pf. an, in handgeiricht, sehr starke
Socken 95, sowie alle denkbaren Wollwaren billig.
Bitte meine Waren zu vergleichen. 14478

Neumann,

Marktstraße 6, direct am Markt.

**Kaffee-
mühlen,**bestes Fabrikat,
empfehle billigst 13310**Franz Flössner,**
Wellritzstrasse 6.**Lampen!**

Wand-Lampen von 25 Pf. an
Tisch-Lampen . 125 . .
Hänge-Lampen . 145 . .
Ampeln . 250 . .

bis
zu den feinsten Ausführungen.**Garantie**
für gutes Brennen!**Kaufhaus****Nietschmann N.,**

29, Kirchgasse 29,

neben H. Schneider. 14358

**Für Brautpaare!**

Wegen demnächstigen Eintreffens grosser Möbelsendungen werden eine Anzahl

complete Schlafzimmer,

"

Salons,

"

Speisezimmer u. Wohnzimmerzu ausserordentlich niedrigen Preisen **ausverkauft.****Gustav Schupp Nachfolger,**

Wiesbaden, Taunusstrasse 39.

14637

Lokal-Gewerbeverein.Montag, den 21. Oktober 1901, Abends 8 Uhr, findet in der
Turnhalle, Wellritzstrasse 41, eine**ausserordentliche General-Versammlung**statt und werden die Mitglieder hiermit zu zahlreichem Besuche höflichst ein-
geladen F 386**Tagesordnung:**

1. Berathung des Entwurfes der Vereins-Statuten und Beschlussfassung darüber.
2. Ersatzwahl zum Vorstand.
3. Anträge von Mitgliedern.

Der Vorstand.

Aparte Neuheiten

Tricot-Tailen.**Franz Schirg,**

Webergasse 1.

Telephon 2161.

Empfehle zum Herbst- u. Winterbedarf:

**Belgische Anthracit**

der Zeche Bonne Espérance Herstal.

gesetzlich geschützte Marke,als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt
sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Oefen brennen dieselben
wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten**Ruhr-Kohlen**nur erstklassiger Zechen waggon- und fuhrweise, sowie alle anderen Hausbrand-
Artikel unter billigster Berechnung. 13169
Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 274.

Schmidt's Patent-Waschmaschine

ist die beste.

Leichteste Handhabung, grösste Leistung, absolute Schonung
der Wäsche. 9796**Waschmangeln**in grösster Auswahl und in allen
Grössen für Private, Hotel, Anstalten
von Mk. 22,- an.**Conrad Krell,**

Taunusstrasse 13.

Special-Magazin
für compl. Küchen.**Photographische Vergrößerungen**

nach jeder Photographie,

sei dieselbe noch so sehr vergrößert, werden in
Schwarz-Weiss, Gelb, Violett und Aquarell bei
billigster Berechnung angefertigt.**Karl Engel,**

Photogr. Atelier. Seckenstr. 25.

NB. Bitte meine Vergrößerungen nicht mit
solchen zu verwechseln, welche jetzt von auswärtigen
Firmen und deren Hausirern (als billig bezeichnet)
angeboten werden. 13409**„Zum Sprudel.“**Diners 1.20 Mk., im Abonnement 1 Mk.,
Suppe, 2 Gänge, Käse oder Dessert.
Ausgewählte Abendkarte.**Tucher-Bräu-Nürnberg.****Original Pilsener Bier.****Bierstadter Felsenkeller-Bier.**

Achtungsvollst

Gg. Stockhardt.**Möbel-Halle**

Friedrichstraße 13.

Großartige Auswahl in Möbeln, Betten, Spiegeln
aller Art, sowie compl. Einrichtungen.Preise enorm billig bei nur guter
Waare. 12985**D. Levitta, Friedrichstraße 13.****Eis. Flaschen-Schränke,**schwer, mit festem Schloss, für
50, 100, 150, 200, 300 Flaschen,
leichtere, zusammenlegb., von
Mk. 6.45 an. 5549**Conrad Krell,**Spec.-Mag. für compl.
Küchen.

Taunusstrasse 13.

Telephon No. 2095.

Möbel, Betten!Vertikals, Spiegel-Schränke, Kleider- und Küchen-
schränke, Büffet, Schreibtische, Nachtkommoden,
Nachttische, alle Holzermöbel, Porzell.-Toiletten,
Solon., Küch., Servier-, Bauern-, Auszieh- und
Küchenstühle, Stühle und Spiegel. Alles in
guter Arbeit, zu sehr billigen Preisen bei**Wilhelm Mayer, Möbelfager u. Schreinerei,**
22. Marktstraße 22. 14294**Wagen-Morsellen,**täglich frisch, wohlschmeckend, appetitanregend,
empfehle**Apotheker Blum's Flora-Drögerie,**

Große Burgstraße 5.

Telephon 2433.

Wir empfehlen in grosser Auswahl
Woll-Portièren von 3 bis 25 Mk. per
Shawls, in allen Farben am Lager, **Gar-
dinen** in weiss und crème von 4.50 bis
40 Mk. per Paar, Spachtel-Gardinen per
Paar 18 Mk. und höher, Stores mit Bilder
von 4 bis 10 Mk., Spachtel-Stores 12 bis
20 Mk., Spachtel-Rouleaux mit Einsatz
4, 5, 6, 7, 8 und 9 Mk. 8187

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Taunusstrasse 4, Ecke Delapée-Strasse 3

Kurhaus-Restaurant Wiesbaden.

Der Bier-Salon ist wieder geöffnet.

(Ermässigte Preise.)

W. Ruthe.

14882

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder ein-
getroffen. Aussehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst.

Wiesbaden.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.

Telephon 309.

Fast um die Hälfte billiger

als von Hausirern, Reisenden, angeblichen Fabrikanten angeboten, liefere ich bei
wenigstens gleich guter Qualität alle Arten

Tricot-Hemden

in Baumwolle, Halbwolle, Reinwolle, auch mit Einsatz für Vorhemden,
Specialität: Anfertigung nach Maass,
und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,

Specialhaus für Strumpfwaren und Tricotagen.
Gegründet 1873. Telephon 2059.

33 Wellritzstrasse 33.

Nur
Wellritzstr.
33.Telephon
2234.

Heute und Morgen:

Grosser Fisch-Verkauf.

Frisch vom Fang empfehle:

Feinste grosse Schellfische 40 Pf.

Mittelgrosse 30 Pf., kleine 25 Pf.

Extrafeine Holländer Angelschellfische 50 Pf.

Feinsten Cabliau im ganzen Fisch à 35 Pf.

Feinsten Cabliau im Ausschnitt von 45 Pf. an.

Feinsten Seehecht, 2-5 Pfd. schwer, à 35 Pf.

Lebendfrischen Tafelzander von 80 Pf. an.

Lebendfrischen Flusshecht 90 Pf.

Feinsten Heilbutt im Ausschnitt von 80 Pf. an.

Feinsten rothfl. Salm im Ausschnitt von 1.50 Mk. an, Barsch 50.

Bratschollen 30, Merlans 30, Backfische ohne Gräten 25 Pf.

Täglich frisch gebackene Fische.

Frische Nordseekrabben.

Alles zu gleichen Preisen bei

Heinrich Schieker, Moritzstrasse 50.

Wilh. Kohl, Ecke Röderstr. u. Steingasse.

Bestellungen werden daselbst für mich angenommen.

Neue

Bismarckhäringe, Rollmöpse, Sardinen,
Anchovis, Brathäringe, Bratschellfische,
Aal in Gelee, Häring in Gelee, Delicatess-
häringe in verschiedenen Saucen, marin.
Häringe etc.

Kronenhummel, Oelsardinen, Caviar.

Täglich frisch: Kieler Bücklinge, Sprotten, Flundern,
geräuch. Aale, Lachs, Schellfische,
Lachshäringe etc.

Engros-Niederlage von

Nürnberger Ochsenmaulsalat und Tafelsenf.

Beste Bezugsquelle für Wirthe und Wiederverkäufer.

12687

Erster Wiesbadener Fischconsum

Wellritzstrasse 33. Wilh. Frickel, Telephon 2234.

Auf Firma und Hausnummer bitte zu achten.

Haasenstein & Vogler AG
Wiesbaden
Annoncen-Annahme für alle
Zeitungen des In- & Auslandes

5592

Büreau: Adolphsallee 7.

Moderne

Arbeits-,
Tisch- und
Ständer-

Lampen

für
Petroleum
und
elektrisch
empfiehlt in

reicher Auswahl

Jac. Zingel Wwe.

Joh. E. Kaabe,

14873

Schweizer
Alpen-Rahm.Süsser Schlagrahm,
in natürlich. Zustande conservirt.Hält sich während langer Zeit und ersetzt
für alle Zwecke den frischen Rahm.

Niederlage bei

J. C. Meiser, Kirchgasse 52.

Frische Nienwedieper Schellfische.

J. W. Weber, Moritzstrasse 18.

Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Ring 2.

Restaurant „Zum Sprudel“.

Vercinslokal noch einige Tage frei.

„Thuringia“.

Bei dem gegenwärtig niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

wodurch das Einkommen verdoppelt resp. mehr als verdreifacht wird. Die Thuringia gewährt für
Mk. 1000.— Einzahlung z. B.

bei einem Alter von 50 55 60 65 70 Jahren

eine jährliche Rente von 7,111 8,112 9,492 11,327 13,433 Prozent.

Prospecte und jede Auskunft gratis durch

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9, I. Etage.

3346

Telephon 453.



Telephon 453.

Großer Fischverkauf.

Aus stets frischer Zufuhr empfehle ich in allen Größen, Cabliau im Aus-
schnitt von 50 Pf. an, Backfische ohne Gräten 40 Pf., Merlans, Einandes, Schollen, Zander, Hechte,
Seezungen, Steinbutt, Branzander, Salm im Ausschnitt 1.50 Mk., Lachsforellen, leb. Aale, Karpfen,
Schlei, Heide, Barsch, leb. Hummern, Bachforellen, Röhrling, sowie alle geräucher- und
marinirten Fischwaren zu billigsten Tagespreisen.

Joh. Wolter Wwe., Fischhandl., Nerostr. 34 u. tägl. a. d. Markt.

Dilettanten-Orchester „Philharmonie“.

Herrn und Damen, welche geneigt sind,
beizutreten, erhalten nähere Auskunft in der
Musikalienhandlung v. Frz. Schellenberg,
Kirchgasse. — Beginn der Proben nächste
Woche. 14504

!!!Rekruten!!!

Kleider, Kopf-, Zahn-, Nagel-, Wäsche-,
Schuh-, Auftrags-, Messing-, Fett- und
Koppel-Bürsten (genau nach Vorchrift) für
zusammen von 3 Mark an bis zu den feinsten
Garnituren.

Fritz Becker, Bürstenfabrik,
9. Kirchgasse 9.

13282

Lieferant mehrerer Garnituren.

Meine Stearinlichter

(Fabrikat Rotary) laufen nicht ab und offeriren
das vollständige Pfundpaar 1. Sorte 70 Pf., bei
5 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. 62 Pf., 2. Sorte 60 Pf.,
bei 5 Pfd. 55 Pf., bei 10 Pfd. 52 Pf. 14871

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 32.



Petroleum-

Zimmer-Heizöfen,

geruch- u. gefahrlos, trans-
port., ohne Rohr.Garantie f. höchste
Heizkraft.Verbrauch ca. 3-4 Pf.
à Stunde. 12768

Auf Wunsch zur Probe.

Conrad Krell,

Tannustraße 13.

„Fischhalle“

Mauergasse 10. Telephon 2448.

Heute treffen ein: Prima Camouder
Schellfische, Cabliau, Heilbutt, Schollen,
Zander, Röhlingen, Seezungen, Silber-
salm, Lachsforellen u. Prima Bücklinge,
Aal in Gelee, Mayonaisen, Rinfelsen,
Caviar, Sardinen.

Jeden Abend 7/8 Uhr:

Frisch gebadene Fische.

Ueberrahme von Diners, Soupers und
allen Arten kalter Platten bei bester und
billigster Verköstigung. 14889

E. Hohloch, Koch.

Kartoffeln

für den Winterbedarf. Prima gesunde Waare.
Billigste Preise. Proben stehen zu Diensten und
werden Befellungen angenommen. 14447

Bismarck-Ring 39, Wart.

W. Weber.

Tafeläpfel,

nur feinste gepflückte Sorten und haltbar auf dem
Lager, da dieselben erst in den letzten Tagen ge-
pflückt und vollkommen ausgereift sind. Empfehle
dieselben pfund- und centnerweise zu billigen
Preisen. 14479

F. A. Dienstbach, Rheinstr. 32.